

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—
Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourenmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich 10 Bl.

Schweigen ist Gold . . .

Herr Feder kneift jämmerlich aus.

Berlin, 14. Jänner. Eine schwere mora-
lische Niederlage haben die Nationalsozialisten im
Haushaltsausschuß des Reichstages erlitten. Ihr
wirtschaftlicher und finanzpolitischer Hauptsach-
verständige Abgeordneter Feder sollte hier das
Referat über das Reichswirtschaftsministerium
übernehmen. Außerdem war er aufgefordert wor-
den, bei der Beratung des Kriegslastenplans die
Stellung seiner Partei zum Young-Plan zu
rechtfertigen, wozu ihm amtliches Material zur
Verfügung gestellt wurde.

Um aber dieser sachlichen Arbeit, die die
Demagogie der Nationalsozialisten enthielt hätte,
zu entgehen, hat Herr Feder jetzt mitgeteilt, daß
er seinen Sitz im Haushaltsausschuß des Reichs-
tages niederlege.

Deutscher Parteitag Ende Mai in Leipzig.

Berlin, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Vor-
stand und Ausschuß der sozialdemokratischen
Partei haben beschlossen, den diesjährigen Par-
teitag auf den 31. Mai bis 5. Juni nach Leip-
zig einzuberufen. Die Tagesordnung wird erst
später festgelegt werden; sie wird der politischen
Entwicklung in Deutschland angepaßt sein.

Der internationale Frauentag wird von der
deutschen Sozialdemokratie in diesem Jahre vom
12. bis 25. April als große Werbeaktion unter
der weiblichen Bevölkerung durchgeführt werden.

Die Angst vor der Minderheitendebatte.

Paris, 14. Jänner. Zu den gestrigen Unter-
redungen des französischen Außenministers Briand
und zu den bevorstehenden Genfer Beratungen
schreibt „Journal“: In dem deutsch-polnischen
Streitfall ist es Hauptsache, darauf zu be-
stehen, daß die Debatte den Boden des
Minderheitenstatutes nicht verläßt und
daß Wandel verhindert werden, die auf die
Abwicklung der Debatte außerhalb des Rahmens
der Verträge hinarbeiten. In dieser Hinsicht
hatte die gestrige Unterredung Briands mit dem
deutschen Botschafter eine viel größere Bedeutung
als seine Unterredung mit Jolefi. Es war not-
wendig, Deutschland zu erkennen zu geben, daß
es sehr viel riskieren würde, wenn es
zu gefährlichen Initiativen greifen wollte.

Curtius fährt nach Genf.

Berlin, 14. Jänner. Der Reichsminister des
Auswärtigen Dr. Curtius verließ heute
Nachmittag mit der deutschen Delegation Berlin,
um sich nach Genf zur Tagung des Völkerbunds-
rates zu begeben.

Paris, 14. Jänner. Der britische Außen-
minister Henderson hielt sich heute auf sei-
ner Reise nach Genf in Paris auf und hatte mit
dem französischen Außenminister Briand eine
längere Unterredung, die die verschiedenen Fra-
gen der bevorstehenden Genfer Tagung betraf.
Morgen reisen Briand und Henderson gemein-
sam nach Genf.

Schuß in den Rücken

ist echt nationalsozialistische Art.

Berlin, 14. Jänner. (Eigenbericht.) In der
Eifelstraße in Hamburg kam es in der letzten
Nacht zu einem schweren Zusammenstoß zwischen
Reichsbannerleuten und Nationalsozialisten, in
dessen Verlauf ein Reichsbannermann durch
einen Schuß in den Rücken lebensgefährlich ver-
letzt wurde. Er wurde in sehr bedenklichem Zu-
stand ins Krankenhaus transportiert. Auch ein
Nationalsozialist wurde durch einen Kopfschlag
allerdings nur leicht verletzt. Die Polizei
nimmt eine Anzahl Zistierungen vor; die krimi-
nelle Untersuchung ist noch im Gange.

Einigung bei der Reichsbahn.

Berlin, 14. Jänner. Im Tarifstreit über
die Arbeitszeit bei der Reichsbahn ist im Reichs-
arbeitsministerium heute eine Vereinbarung
zwischen den Parteien zustande gekommen. Auch
der Hauptstreitpunkt, der die Sonntagsarbeit
wichtiger Arbeitergruppen betraf, ist durch Ver-
einbarung geregelt. Künftig wird für die Son-
tagsarbeit ein besonderer Zuschlag ge-
zahlt werden.

Das Defizit im deutschen Reichshaushalt.

Weitere Verschlechterung um hundert Millionen Mark

Berlin, 14. Jänner. Bei Beginn der
Staatsverhandlungen im Haushaltsausschuß des
Reichstages gab heute Reichsfinanzminister Die-
rich einen Überblick über die Finanzen des
Reichs. Er besitzert den Fehlbetrag des ordent-
lichen Haushalts auf eine Milliarde
Mark, der aber nicht durch neue Steuern, son-
dern durch Streichungen gedeckt werden soll. Der
lassennmäßige Ausgleich dieses Fehlbetrages wird
vorausichtlich gelingen. Es sei anzunehmen, daß
das nächste Jahr eine leichte Aufwärts-
bewegung der Wirtschaft bringen
werde, so daß auch von dieser Seite her die Ein-
nahmen des Reichs günstig beeinflusst werden
könnten. Bisher hat der Reichsfinanzminister
nur angegeben, wo Streichungen vorgenommen
werden sollen; der Etat des Reichswehraministe-
riums befindet sich nicht darunter.

Berlin, 14. Jänner. (S. B. B.) Die Rede,
die der Reichsfinanzminister heute im Haushalts-
ausschuß des Reichstages gehalten hat, ist von der
Wesentlichkeit nicht überall ganz richtig verstan-
den worden. So wird in den großen Ueberschrit-
ten der Berliner Abendblätter der Nachdruck zum
Teil auf die Feststellung gelegt, daß der Fehlbetrag
von Herrn Dietrich jetzt mit einer Mil-
liarde beziffert wird. Das Wesentliche liegt
aber darin, daß die Verschlechterung der Finanz-
lage nur etwa 100 Millionen ausmacht. Dabei
wird übersehen, daß in der Milliarde der alte,
längst bekannte Fehlbetrag enthalten ist, für
dessen Abdeckung durch den Schulden-Tilgungs-
plan Vorkehrung getroffen ist. Um einer mißver-
ständlichen Auffassung zu begegnen, hat der
Reichsfinanzminister sich denn auch heute abends
beranlaßt gesehen, die Dinge in einer halbamt-
lichen Mitteilung richtigzustellen.

14.723.234 Einwohner in der Tschechoslowakei.

Zunahme seit 1921 1.115.859 Personen, das ist 8,20 Prozent.

Prag, 14. Jänner. Das Statistische
Staatsamt veröffentlicht die vorläufigen Volks-
zählungsergebnisse für das gesamte Staatsgebiet.
Demnach wurden am 2. Dezember 1930 in der
gesamten Republik 14.723.234 anwesende Per-
sonen gezählt gegenüber 13.607.375 Personen
bei der letzten Volkszählung im Jahre 1921. Die
Zunahme der Bevölkerung beträgt also 1.115.859
Personen, das sind 8,20 Prozent.

Die Zahl der Häuser ist in derselben Zeit
von 1.926.746 auf 2.310.686 gestiegen, was
einer Zunahme um 383.940 Häuser, das sind
19,93 Prozent, gleichkommt. Die Zahl der
Wohnparteien beträgt 3.675.391 (früher

3.113.596), die Zunahme also 561.795 Wohnpar-
teien, das sind 18,04 Prozent.

Währen-Schlesien.

Wahrscheinlich werden die noch ausstehenden
Ziffern für das Land Währen-Schlesien ver-
öffentlicht. Einwohnerzahl: 3.562.957 (3.335.152);
Zunahme 227.805 Personen, d. i. 6,83 Prozent.
Anzahl der Häuser: 562.348 (473.562); Zunahme
88.786 Häuser, d. i. 18,74 Prozent. Wohnpar-
teien: 880.036 (754.103); Zunahme 125.933
Wohnparteien, d. i. 16,70 Prozent.

Die einzige Unternehmerweisheit: Lohnabbau.

Wien, 14. Jänner. In einem Vortrag des
Generaldirektors Dr. Apold über das Lohn-
und Arbeitslosenproblem, den er gestern abend
im Industriellen-Klub hielt, wird u. a. auf die
Schädigung durch die kollektiven
Verträge hingewiesen, die oft den aus-
reichenden Absatz der Waren unmöglich machen,
weil oft bei geänderten Marktverhältnissen
nur der Ausweg der Entlassung von
Arbeitskräften bleibt. Die hauptsächlichste Ursache
der Weltkrise sieht Generaldirektor Dr. Apold in
dem Mißverhältnis zwischen den Subsidien und
den erzielbaren Verkaufspreisen. In diesem
Zusammenhang hält er Lohnreduzierun-
gen auf das Vorkriegsmaß für not-
wendig, ein Weg, der ihm günstiger erscheine als
eine amtliche Preislenkungsaktion.

Ermäßigung der deutschen Eisenpreise.

Düsseldorf, 14. Jänner. Die Düsseldorfer
Eisenindustrie verbreitete eine längere Erklärung,
aus der sich ergibt, daß für alle ab 1. Jänner
1931 getätigten Abschlüsse eine Ermäßigung der
Eisenpreise um durchschnittlich 11,50 bis 12
Mark pro Tonne eintritt.

Uniformverbot in Baden.

Karlsruhe, 14. Jänner. Das badische
Staatsministerium hat zur Aufrechterhaltung der
öffentlichen Sicherheit und Ordnung das Tragen
von Parteiuniformen und Bundesströcken (ein-
heitliche Kleidung) politischer Verbände und Or-
ganisationen für den Bereich des Freistaates
Baden bis zum 1. April 1931 verboten. Die
Verordnung tritt mit sofortiger Wirkung in
Kraft.

Remarque-Filmverbot in Jugoslawien.

Belgrad, 14. Jänner. Die für heute festge-
setzte Erstaufführung des Filmes „Im Westen
nichts Neues“ ist von der Zensur erster Instanz
verboten worden, und zwar mit Wirkung
für das ganze Land. Eine Begründung wurde
bisher nicht gegeben. Der Filmverleiher hat
gegen die Entscheidung der ersten Zensurbehörde,
die Oberzensur angeufen, die am Donner-
stag ihre Entscheidung fällen wird. Gegen diese
Entscheidung kann beim Ministerpräsidenten
Berufung eingelegt werden.

Gibt nationalsozialistisch!

Die sozialdemokratische „Volksstimme“
in Saarbrücken hat den Nationalsozialisten der
Saar nachgewiesen, daß sie:

1. wiederholt gegenüber der interna-
tionalen Regierungskommission des Saarge-
biets die Verpflichtung übernommen haben, in
ihren öffentlichen Versammlungen zwar gegen
ihre eigenes Vaterland, nicht aber gegen die Re-
gierungskommission, die französische Vergewerks-
direktion oder irgend eine andere Einrichtung
des Saargebiets zu sprechen;

2. daß ihr saarländisches Kopfblättchen zwar
alle Deutschen des Saargebiets dauernd angeht,
aber kein Wort gegen die wirklichen Nachbarn
der Saar, also Regierungskommission, Vergewerks-
direktion, französischen und deutschen Kapu-
lismus schreibt;

3. daß in den Reihen der Saar-National-
sozialisten noch ehemalige separatistische Saar-
Bundesgrößen eine bedeutende Rolle als Funk-
tionäre der Nationalsozialisten spielen.

Die Feststellungen haben im Saargebiet
großes Aufsehen hervorgerufen.

Anschlag auf den indischen Bizetönig?

Kalkutta, 14. Jänner. (Reuter.) Gestern ent-
gleiste auf der ostbengalischen Bahn zwischen
Rangpur und Champur ein Personenzug. Wie
es heißt, passierte einige Stunden später der
Sonderzug des Bizetönigs die gleiche Strecke.
Nähere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Indische Fanatiker.

Neu-Delhi, 14. Jänner. Vor der heutigen
Eröffnung der Gesetzgebenden Versammlung da-
ten die diesigen Vertreter des indischen National-
kongresses Posten vor der Wohnung des Abge-
ordneten Channamhau Chetty aufge-
stellt, um ihn daran zu hindern, an der Eröff-
nungssitzung teilzunehmen. Chetty war bis zur
Wahl eines Nachfolgers des früheren Präsiden-
ten Patel zum vorläufigen Präsidenten der
gesetzgebenden Versammlung ernannt worden.
Die Polizei verhaftete 13 der Personen, die vor
dem Hause Chettys Aufstellung genommen hat-
ten. Als Chetty aus dem Hause trat und in
seinem Automobil Platz nahm, stürzten sich die
übrigen Posten mitten auf die Straße, um dem
Wagen den Weg zu versperrern. Der
Chauffeur überlistete jedoch die Demonstranten,
indem er den Wagen schnell wendete und eine
andere Richtung einschlug.

Angriffe auf die Löhne.

Die schwere Krise, von der die Weltwirt-
schaft ergriffen ist und die zwanzig Millionen
Menschen arbeitslos gemacht hat, wird von
den Unternehmern einer Reihe von Indus-
trialländern zum Angriff auf die Löhne und
Lebenshaltung der Arbeiterschaft bemüht. Auch
die Machtverhältnisse auf dem Arbeitsmarkt
werden von den Gesetzen des Angebots und
der Nachfrage bestimmt. In der Konjunktur
ist die Nachfrage nach Arbeitskräften stark, ist
in einer solchen Zeit die Arbeiterschaft einig
und gut organisiert, kann sie eine Erhöhung
der Reallohne durchsetzen. Anders ist es in der
Zeit der Krise, da das Angebot an Arbeits-
kräften die Nachfrage weit übersteigt, da sich
an den Fabrikstoren die Arbeitsuchenden drän-
gen und zu jedem Preis ihre Arbeitskraft zu
verkaufen bereit sind. In solchen Zeiten ist die
Arbeiterschaft gezwungen, die eroberten Posi-
tionen zu verteidigen, die in der Zeit der
Konjunktur errungenen Reallohne zu halten.

Kein Wunder deshalb, wenn auch jetzt,
da die Krise katastrophalen Umfang angenom-
men hat — bei uns in der Tschechoslowakei
ist im Laufe des Monats Dezember die
Zahl der registrierten Arbeitslosen von
150.000 auf 220.000 gestiegen — die Unter-
nehmer den Widerstand der Arbeiter gegen
Lohnsenkungen zu brechen suchen. In England
und Polen marschieren da die Textilindus-
triellen in erster Reihe, in Deutschland die
Grubenbarone und auch bei uns wurde in den
letzten Tagen der Generalangriff auf die Ar-
beiterlöhne eingeleitet. Unsere heimischen Un-
ternehmer sind zwar nicht immer gelehrige
Schüler des Auslandes und haben uns oft
versichert, daß man das Ausland nicht einfach
kopieren könne. Dagegen es sich aber darum,
den Arbeitern Schäden zuzufügen, dann
ahmen sie die Sitten anderer Länder gerne
nach.

Vor einigen Tagen hat nun der Deutsche
Hauptverband der Industrie fast alle Lohn-
verträge in der Metallindustrie gefündigt und
in einem der Vertragsgebiete bereits einen
neuen Vertrag mit einem um 15 Prozent, in
einem anderen (Ostböhmen) sogar einen um
20 Prozent niedrigeren Lohn vorgeschlagen.
Was geben die Industriellen als Grund für
ihre die Arbeiter schwer schädigenden For-
derungen an?

Sie behaupten, daß eine Senkung der
Preise nur durch eine Lohnsenkung herbeige-
führt werden könne und daß diese Preislen-
kung mit Rücksicht auf die Konkurrenz der
anderen Industrieländer eine Notwendigkeit
sei. Diese Argumentation ist, wie wir gleich
darlegen werden, nicht nur falsch sondern die
Durchführung des Programmes der Unter-
nehmer ist für die gesamte Wirtschaft schädlich
und würde die Krise noch weiter verschärfen.

Es scheint auf den ersten Blick, daß eine
Lohnsenkung von sagen wir 15 Prozent auch
eine Preislenkung von 15 Prozent zur Folge
haben müßte. Das ist aber nicht der Fall,
weil ja die Löhne nur einen Teil der Pro-
duktionskosten ausmachen. In der „Neuen
Freien Presse“ hat zwar ein „herausragender
Fachmann“ ausgeführt, daß die Löhne in
England 70 Prozent der Erzeugungskosten
ausmachen, aber man kann bei dieser Behaup-
tung nur wirklich sagen, daß bei diesem Fach-
mann nur eines „herausragend“ ist, nämlich
seine Ignoranz. Das deutsche Konjunktur-
institut hat unlängst eine Berechnung vorge-
nommen, aus der hervorgeht, daß der Anteil
der Löhne an den Erzeugungskosten in der
deutschen Industrie zwischen 5 und 60 Pro-
zent schwankt und nimmt den Durchschnitts-
anteil der Löhne an den Produktionskosten
mit 30 Prozent an, was unserer Ansicht nach
zu hoch ist. Selbst das „Berliner Tageblatt“,
ein bürgerliches Organ, schrieb vor einiger
Zeit, daß die Lohnquote nur selten 20 Pro-
zent erreicht. In der Metall- und Maschinen-
industrie, die uns im Zusammenhang mit dem
Vergehen des Hauptverbandes der Deutschen
Industrie hier interessiert, schwankt, selbst nach
den Angaben des Berliner Konjunkturinsti-

tes, die Quote zwischen 13 und 30 Prozent. Man kann also die durchschnittliche Lohnquote in der Metallindustrie mit höchstens 20 bis 25 Prozent annehmen, eine Lohnsenkung von 15 Prozent, wie sie unsere Unternehmer verlangen, käme einer Senkung der Produktionskosten um höchstens 3 bis 3,5 Prozent gleich. Dabei kann man sicher sein, daß die Herren Metallindustriellen nach erfolgter Lohnsenkung uns eine Rechnung präsentieren würden, wonach die Senkung der Produktionskosten noch geringer wäre, die Preisentwertung also unbedeutend sein würde, ja wir fürchten, sie würden sich um die Preisentwertung herumdrücken und so die Arbeiter und die ganze Öffentlichkeit einfach um das Ohr haben.

Gerade im Zeitalter der Rationalisierung, im Zeitalter raschen technischen Fortschrittes, da die mechanische Kraft die menschliche Arbeitskraft immer mehr verdrängt, ist eine Preisentwertung möglich, ohne daß die Löhne gesenkt werden, ja sie ist sogar möglich bei steigenden Löhnen. Das hat nicht nur Ford bewiesen, sondern im nahen Deutschland beispielsweise die Opelwerke, die von 1925 auf 1926 den Preis ihres Volkswagens von 4880 auf 2980 Mark herabgesetzt und die Stundenlöhne der Arbeiter von 52 Pfennig auf 1 Mark 13 Pfennig erhöht haben. Die Motorenfabrik Deutz hat ebenfalls in der kurzen Spanne zweier Jahre (1924 bis 1926) die Kosten für die Erzeugung eines Kleinmotors um 40 Prozent senken können, wobei die Löhne um 28 Prozent erhöht wurden. Warum lernen unsere Unternehmer nicht aus diesen Beispielen? Dazu kommt, daß die Senkung der Rohstoffpreise den Unternehmern die Möglichkeit, mit den Preisen herunterzugehen, in großem Ausmaß bietet. Die Eisenpreise sind auf dem Weltmarkt von 1929 bis 1930 um mehr als ein Drittel gefallen, das tschechoslowakische Eisenartell hat aber im November die Preise — und dies nur unter dem Druck der Regierung — um ganze sieben Prozent herabgesetzt! Wenn also die Unternehmer durch Senkung der Preise auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig werden wollen, dann bieten ihnen technischer Fortschritt und Preisentwertung der Rohstoffe so viel Möglichkeiten, daß eine Lohnsenkung dabei überhaupt keine Rolle spielt. Im übrigen könnten die Herrschaften, wenn es ihnen wirklich mit der Herabsetzung der Erzeugungskosten ernst ist, sich wie den Lantienen der Verwaltungsräte beschäftigen. Wenn es der Industrie schlecht geht, dann braucht ein Verwaltungsrat (wir greifen nur ein paar Beispiele aus der Metallindustrie heraus) der Bobbinette nicht 46.475 Kronen im Jahre, ein solcher der Berg- und Hüttenwerksgesellschaft nicht 138.431 Kronen, der Cefso-moravská Kolben-Danab nicht 268.240 Kronen und der Skodawerke nicht 300.425 Kronen zu verdienen. Hier ist viel eher eine Möglichkeit des „Lohnbaues“ gegeben. Wie da der Herr Dr. Janovsky, der gern auf den objektiven Volkswirtschaftler spielt, im „Prager Börsencourier“ von den „unzureichenden Unternehmerlöhnen“ sprechen kann, das möge er vor seinem eigenen Gewissen verantworten.

Aber schließlich konnte man von unseren

Unternehmern, die von den wirtschaftlichen Dingen angeblich so viel verstehen, verlangen, daß sie volkswirtschaftlich denken. Sie wollen die Löhne herabsetzen, aber die Preise halten. Wie soll aber der Arbeiter da überhaupt noch etwas kaufen können? Gerade eine der wichtigsten Erkenntnisse, welche in den letzten zehn Jahren Theoretiker und Praktiker gewonnen haben, ist die, daß die industrielle Blüte eines Landes nur möglich sei bei hohen Löhnen. Je mehr Lohnherabsetzungen erfolgen, desto tiefer versinken wir im Schlamm der Krise. Nicht

mit die Arbeiterschaft sondern 95 Prozent der Bevölkerung, Bauern, Angestellte, Geschäftsleute, Handwerker, alle haben ein Interesse an der Erhaltung des Lohnniveaus. Indem die Arbeiter ihr Lebensinteresse verteidigen, kämpfen sie für die Interessen der ganzen Bevölkerung. Die gesamte Öffentlichkeit muß daher den Kampf der Arbeiter um die Erhaltung der Löhne unterstützen und mitkämpfen, denn da gilt wirklich der Satz: „Tua res agitur“, es handelt sich um Deine Sache, es geht um uns alle, es geht um unsere Zukunft!

Verbrecherischer Wahnsinn.

Anklage gegen die Sozialdemokratie.

Von Theodor Dan.

(RSD.) „Die Sozialisten leben in Freundschaft mit dem gekrönten Regenten.“ Die Sozialisten verdammen nicht die freundschaftliche Vereinigung mit Betrügnern und Parasiten am Körper des wertvollen Volkes, wie sehr im Falle des Menschenwilsen Abramowitsch festgesetzt worden ist.“ Die Führer der (französischen) sozialistischen Partei werden die Intervention, wenn auch nicht offen, so doch tatsächlich unterstützen.“ Die Führer der Sozialisten im Bunde mit dem ganzen Kos der Spieghelwelt.“ Und so weiter. Das alles sind Blüten aus einem Kräfte von Maxim Gorki in den „Iswestija“ vom 17. Dezember. Die gebührende Antwort darauf wäre Betrachtung gegenüber einem Schriftsteller, der es trotz allen „volkstümlichen“ Klären stets verstanden hat, im Frieden zu leben „mit dem ganzen Kos der Spieghelwelt“ und von den Gütern dieser Spieghelwelt zu profitieren, der es auch heute ausgeprochen versteht, „mit dem ganzen Kos“ der sozialistischen Welt auszukommen. Gerade Gorki vollführt in der letzten Zeit die schmutzigsten Aufträge der GPU. auf dem Gebiete der Bearbeitung der „öffentlichen Meinung“, und es gibt kaum etwas Abscheuerregendes, dessen Lob Gorki nicht in den Spalten der russischen und der internationalen Presse gefungen hätte: seine Hymnen auf die Solowezki-Inseln und seine widerliche Hege gegen seine geistigen Gesinnungsfreunde und Redaktionskollegen aus der von ihm herausgegebenen Zeitung „Kowaja Schijn“ (Suchanow, Bazarow u. a.) sprechen allein schon Bände!

Ganz gewiß werden weder die Genossen Abramowitsch und Leon Blum noch der Menschewismus oder der gesamte internationale Sozialismus mit dem Gorki von heute darüber debattieren, was es heißt, ehrlich, selbstlos und aufopferungsvoll der Sache des Sozialismus und der Befreiung der Arbeiterklasse zu dienen. Als die Krügerung eines selbstlosen seelischen und moralischen Sündenfalls verdient seine von den Tschekisten bestellte „Tat“ nicht als stillschweigende Betrachtung. Aber über diese „Tat“ muß so unangenehm das ist, gesprochen werden, weil sie ein Symptom ist: wenn Gorki den Auftrag hat, den Menschewismus und den internationalen Sozialismus mit Lurari zu überschütten, so bedeutet das, daß die GPU — wenigstens im Augenblick — sich mit der Absicht trägt, den Menschewismus und den internationalen Sozialismus — wenigstens scheinbar — auf die Anklagebank zu setzen.

Über solche Pläne braucht man sich nicht zu wundern. Wir haben wiederholt vorausgesagt, daß, wenn die Kraft der organisierten und klassenbewußten Arbeiterschaft die kommunistische Diktatur nicht auf dem Weg der demokratischen Selbstaufhebung bringt, die Diktatur auf dem

Weg der „Genossinnigkeit“ unweigerlich in einen sich stets verschärfenden Konflikt sowohl mit dem Bauerntum und mit der Arbeiterklasse als auch mit dem eigenen Staats- und Wirtschaftsapparat geraten muß; daß die Diktatur, nachdem sie einmal mit der Ausrottung der parteilosen und unpolitischen Intellektuellen begonnen hat, zur Ausrottung der Sozialisten übergehen und bei der Ausrottung der Kommunisten selbst, der rechten „Abweicher“, der linken „Verteufelungen“ und der rechtslinken „Doppelgänger“ enden muß; daß der Prozeß der Selbstisolierung der Diktaturspitze mit zunehmender Bekleunigung um sich greifen muß, bis diese Spitze eines Tages müde- los hinsturzen muß, von einem heute noch unbekanntem „Sieger“, auf dessen Vorsehung alle Gorkis und sonstigen Vandalen des hundertprozentigen „Stalinismus“ ihre Leier dann beschleunigt werden umstimmen müssen.

Die Politik der Ausrottung der Sozialisten und der kommunistischen Reber wird mit Hochdruck betrieben. Im Angesicht des wachsenden Jornes der wertvollen Massen scheut man keine Anstrengung, um gerade die gesellschaftlichen Gruppierungen zu vernichten, die zufolge ihrer engen inneren Verbindung mit diesen Massen fähig wären, ein organisierendes Element in die spontane Bewegung hineinzutragen. Und man kann auch kaum daran zweifeln, daß der Gedanke der Einbeziehung dieses Vernichtungskampfes in das Gewand eines neuen Schauspielers, diesmal gegen sozialistische „Schädlinge“, sowohl im Kreise als auch im Tschekengebäude an der Dschanka erörtert wird; denn man braucht immer größere Portionen der patriotischen Aufpumpung, um die Erregung der Massen anzufachen und ihre Aufmerksamkeit von den „Mängeln“ und „Unvollkommenheiten“ ihres Daseins im Sowjetstaat abzulenken, die die Spitze der in eine ausweglose Sackgasse einmündenden Politik zu antichaulich bezeugen.

Ob die Sowjetregierung sich entschließt, einen solchen „Sozialistenprozeß“ zu inszenieren oder ob sie sich auf Presse- und Versammlungslärm beschränkt, einen Lärm, dem ja keiner entgegenwärt; ob sie es vor allen Dingen wagt, andere Parteigenossen, die in dreizehn Jahren Terrorherrschaft ihre moralische und politische Unbeugbarkeit erwiesen haben, zwar von einem Krenfent-Gericht, aber immerhin öffentlich abzuurteilen, oder ob sie es vorzieht, sich mit ehmäligen Sozialisten zu begnügen, die eben wegen ihrer mangelhaften politischen Standhaftigkeit schon längst mit ihrer Partei gebrochen haben und die die Sowjetregierung aus dem gleichen Grunde mit Foltern und Drohungen ebenso klein zu kriegen denkt, wie sie es mit Duzenden und Hunderten von parteilosen „Jochleuten“ gemacht

VERLANGET UEBERALL



hat: das alles wird die nächste Zukunft zeigen. Wie dem auch sei, auf die Schultern unserer Genossen, die durch viele Jahre Gefangenschaft, Deportation und Entbehrungen aller Art Qualen über Qualen ertragen, fällt ein neues schweres Kreuz. Sie werden dieses Kreuz, wie sie es schon nun, mit demselben unergründlichen Mut tragen, der jeden neuen Angriff des gegen sie gerichteten Terrors in ihrem Triumph über die Henker und deren Lobsänger und Hofnarren verwandelt. Und man kann sicher sein, daß ein Prozeß gegen sie den Staatsanwälten der Diktatur keineswegs die zahlreichen Freuden bereiten würde, die sie von der Aburteilung der moralisch und politisch niedergeborenen „Parteilosen“ gehabt haben. Denn unsere Genossen werden es verstehen, dem Prozeß eine Wendung zu geben, die aus dem russischen und dem internationalen Sozialismus den Ankläger machen und eben den richtigen Verbrecher, den lebenden Leichnam der überholten bolschewistischen Diktatur zum Angeklagten kempeln würde!

Aber ob ein solcher Prozeß steigt oder nicht; der Schaden, den die Hege gegen die Sozialisten der Sache der russischen Revolution, der Sache des russischen und des internationalen Proletariats zufügt, ist unermesslich. Wir leben in einer Zeit, in der der nationalstische Faschismus in den führenden europäischen Ländern sein Haupt erhebt und der Krieg infolge der fascistischen Erfolge zu einer ersten Gefahr wird. In den Abgrund dieses Krieges würde, sollte er ausbrechen, die europäische Zivilisation, in erster Linie aber die russische Revolution hinabstürzen. Die einzige Kraft aber, deren Wucht die Verbrecher des fascistischen Chauvinismus in Schach hält und damit die russische Revolution vor dem Abgrund rettet, ist das sozialistische Proletariat. Und zu dieser nämlichen Zeit wissen die Bankrotteure der Diktatur, die mit der Abenteuerlust unbeherrschbarer Spieler die Grundpfeiler der Revolution im Innern des Landes untergraben, auf internationaler Arena nichts Besseres zu tun, als einerseits Verbrüderungsfeste mit Mussolini zu feiern, andererseits aber die internationale sozialistische Bewegung mit einer wahren Schlammflut von Lügen, Verleumdungen und hinterhältigen Angriffen zu betriegen und zu desorganisieren! Die schlimmsten Feinde der russischen Revolution, die wütendsten Anhänger der Untergang der wirtschaftlichen und politischen Positionen der Sowjetunion, die flammendsten Befürworter der Intervention: sie könnten Schlimmeres nicht tun als Stalin und seine Knecht!

Die goldene Gaeere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Fritz Rosenfeld.

Kopierrecht: 1930 by G. Kaulische Verlagshandlung, Bremen.

Erster Teil.

Das Büro der Mandelberg-K-G. lag im Halbdunkel. Die Rouleaus waren herabgelassen, nur ein paar Streifen matten Lichts lagen auf dem Schreibtisch und den Stühlen, Staub und Lärm der Straße drangen gedämpft in den Raum. Zwischen den Spalten des Vorhangs aber schlich die Hitze herein, die auch der kleine, unablässig surrende Ventilator auf der Säule nicht zu brechen vermochte.

In den dunkelgrünen Lederfauteuils, zwischen denen angstvoll geduckt ein kleines Tischchen sein Dasein fristete, lämmelten zwei Herren in Hemdärmeln. Zigaretten im Mund, das Taschentuch in der Hand, das sie ab und zu an die Stirn führten, um den Schweiß zu trocken. Sie saßen da vorsichtig und umständlich, besonders der Didere, als wären die träuben Tropfen auf seiner Glage etwas Kostbares, das kostbarste vielleicht, das sein Gebierkopf hervorbrachte.

„Dann drehen wir also morgen“, sagte der Didere, „die Szenen in Potsdam. Wenn die Koffi keine Wunden macht und der Volter rechtzeitig erscheint — ich werde Stiefmütter um sieben Uhr zu ihm schicken —, können wir die Freilichtaufnahmen an einem Tag fertigbekommen. Inzwischen wird Burger hoffentlich die große Dekoration gebaut haben, so daß wir Mittwoch —“

Das Telephon klingelte. Der Didere stand auf, ging zum Schreibtisch, lehnte sich gemächlich

hob den Hörer ab.

„Ja, hier Mandelberg. Reine Verehrung. Morgen? Ausgeschlossen. Morgen drehen wir

in Potsdam, da bin ich den ganzen Tag draußen. Uebermorgen? Ausgeschlossen. Da haben wir eine große Dekoration stehen, zweihundert Statisten, die Giertruppe, da hab' ich andre Sachen im Kopf. Donnerstag? Warten Sie mal, ich werde nachsehen. Donnerstag ginge es allenfalls. Da dreht Prager nur ein paar kleine Sachen, dazu braucht er mich nicht. Wo spielt das Rädel denn eigentlich? Residenztheater? Das ist doch eine Sommertheater? Na, dort kann ja zufällig auch mal ein Genie auftreten, warum denn nicht. Nein, die Sache ist die, Herr Doktor, ich will Ihnen gerne die Gefälligkeit tun, mir das Rädel anzusehen, aber ich kann Ihnen gar nichts versprechen. Für diesmal sind alle Rollen längst besetzt. Bewiß, wenn sie begabt ist, will ich es das nächste Mal versuchen. Wir bereiten eine ganz große Sache vor. Ja, gut, einverstanden. Also Donnerstag. Um acht Uhr. Schön. Ich werde dort sein. Reine Verehrung, auf Wiedersehen...“

Der Hörer knippte in die Gabel. Mandelberg ging wieder zu seinem Lederfessel, ließ sich in die Polster fallen, als hätte er eine ungeheure, aufreibende Arbeit hinter sich, goß sich einen neuen Bistre ein, zündete seine Zigarette wieder an, zuckte die Mundwinkel.

„Ich muß dem widerlichen Kerl den Gefallen tun, mir das schauspielerische Genie anzusehen, das er da auf einer Sommertheater entdeckt haben will. Er hat Beziehungen zur Presse, und Sie wissen ja —. Wird sicher eine neue Gijb oder eine neue Garbo sein. Sind ja alle Jabelstall begabt, diese Tippmamsells oder Revuegirls von heute. Es ist um Krone. Sich bei der Hundstagsbühne ins Theater setzen —“

Bank. Mandelberg betrachtete aufmerksam seine brennende Zigarette und fuhr dann fort:

„Hat Ihnen Pipinski schon die Wirtschaftsszene für den vierten Akt gebracht? Die Szene muß geändert werden. Es pozt mir gar nicht,

daß der Offizier sich wie ein Betrunkener benimmt und von seinem eignen Reittnecht niedergebort wird. Ich hab' doch schließlich nicht nötig, für die Bolschewiken zu arbeiten, ich bin doch kein Literat.“

„Wenn wir die Szene ändern, muß ich den ganzen Akt umwerfen. Dann stimmt die Entwicklung der Charaktere nicht mehr...“

„Ach was, Entwicklung der Charaktere. Reden Sie nicht so geschwollen. Es wird Ihnen schon noch was einfallen. Uebrigens, warten Sie. Ich rufe den Felber an. Der macht das im Handumdrehen. Dem fällt immer was ein.“

Mandelberg schlug im Telephonbuch eine Nummer nach, stellte die Scheibe des Telephons, wartete.

„Hallo, dort Felber? Hier Direktor Mandelberg. Habe die Ehre, Sie, Felber, mit brauchen Ihren Rat in einer verwinkelten Szene. Nein, morgen wird schon gedreht. Es muß unbedingt noch heute sein. Sie werden schon Zeit finden. Fünfhundert Mark? Sind Sie toll, Mensch? Zweihundert werden auch genug sein. Nein. Zweihundert, sag' ich. Nicht einen Pfennig mehr. Also zweihundert. Sofort zahlbar, ja, Sie müssen das Rädel mit Prager besprechen. Wo? —“

Er deckte die Mäkel des Hörers mit der Hand. In Prager gewendet: „Wann haben Sie heute Zeit?“

„Er soll um neun ins Exzelltor kommen.“ Mandelberg ins Telephon: „Um neun im Exzelltor. Kommen Sie pünktlich, die Sache ist dringend. Und vergessen Sie das Bissel Hirn, das Sie haben, nicht zu Hause. Sie werden es brauchen. Abgemacht. Nein, nur zweihundert. Fangen Sie nicht schon wieder an. Sie wissen, ich laß mich nicht lumpen, aber dafür sind zweihundert wahrhaftig genug. Also Schluss. Um neun im Exzelltor.“

Prager sah Mandelberg mit einem guten

Rädeln an. Mandelberg klopfte ihm auf die

Schulter. „Ich weiß, ich weiß, es ist kein Vergnügen, mit dem verrückten Kerl zu arbeiten. Aber was wollen Sie, lieber lasse ich mir von dem Felber zehn Filme schreiben, als daß ich mit die Sommertheatergenies und zukünftigen Sterne am Filmplettchimmel anbebe. Wenn Sie den vierten Akt haben, wird aber fix gearbeitet, ich brauche Geld, Geld und wieder Geld. Hoffentlich hat Pipinski dann schon das Buch zu „Liebe und Leidenschaft“ fertig, und dann können Sie zeigen, was mit Ihrer Kunst los ist. Das ist mal ein Stoff nach Ihrem Herzen. Diskret, vornehm, geistvoll.“

Prager schien von dem geistvollen Stoff weniger begeistert als Mandelberg. Er trank seinen Koffor aus, griff nach seinem Gut.

„Nach einer Zigarette?“ fragte Mandelberg.

Der Regisseur nahm die Zigarette, drückte Mandelberg die Hand und ging.

„Auch so ein verrücktes Gubn“, murmelte Mandelberg, als Prager die Tür hinter sich geschlossen hatte. „Glaubt sich gehändel, wenn er Geld verdient. Ach, wäre ich doch bei meinen Stiefeln geblieben, dort hat mir niemand den Kopf mit Kunst verdreht...“

In der tiefstimmenden Luft hing wie eine frate morgana vor Mandelbergs Augen das schöne Schauspielgeschäft in der Mariabiller-Straße in Wien auf, das einst seinen Namen getragen. Hinter diesem Geschäft aber lag wiederum ein kleiner Laden in Brunn, in dem er mit Pointe und billigem Tuch gehandelt, und auch dieser Laden verschwand, um einem feuchten Keller in einer paritätischen Stadt Platz zu machen, in der Mandelberg vor fünfzig Jahren das Licht der Welt erblickt hatte. Damals gab es noch keine Filme, man handelte nicht mit belichteten Band, man machte nicht in Kunst und Weltanschauung, man feilschte um Seidenbänder und Kretonne-Härzen, um Holenträger und Schnür-entel. Ach, waren das Zeiten!

(Fortsetzung folgt.)

Das Land Böhmen will 35 Millionen aufnehmen.

Der Mustermesse droht der Einzug des Ausstellungsgebietes.

Prag, 14. Jänner. In einer heutigen Sitzung hat der böhmische Landesrat neben laufenden Angelegenheiten 47 Gemeindeforderungen verschiedener Abgaben und Gebühren bewilligt. Weiter wurde auf Grund der Ermächtigung der Landesverwaltung beschlossen, das Angebot des Allgemeinen Pensionsinstituts auf Gewährung einer Anleihe von 5 Millionen K anzunehmen. Außerdem sollen 4 bis 5 Millionen bei der Genarsozialversicherung aufgenommen werden. Auch dies genügt noch nicht, um den momentanen Geldbedarf des Landes zu decken. Insgesamt benötigt das Land etwa 35 Millionen. Ebenso wie betragen die Rückstände, die das Land aus der Umsatzsteuer für das Jahr 1930 vom Finanzministerium noch zu fordern hat. Es wurde der Beschluß gefaßt, das Innenministerium um Beschleunigung der Auszahlung dieses Betrages zu ersuchen.

Von der Landesbank lag ein Angebot auf ein Darlehen von 15 Millionen vor; das Land will jedoch ein höheres Darlehen haben. Werden diese Darlehenspläne (35 Millionen) alle verwirklicht, so wird das Land dadurch auf 25 Jahre mit jährlich 1,8 Millionen für Verzinsung und Amortisierung belastet.

Genosse Grund interpellierte dann den Landespräsidenten wegen des Erlasses des Komotauer Bezirksbürgermeisters, der den Gemeinden die Unterstützung der Arbeitslosen verbietet. Diesbezüglich werden Erhebungen durchgeführt werden, ob der Erlass dem Gesetz entspricht.

Die Prager Mustermesse hat die Postsumme für das Ausstellungsgebiet für das Jahr 1930 im Betrage von 95.640 K dem Lande bisher noch nicht entrichtet und sucht um Aufschub dieser Zahlung an. Es wurde beschlossen, den Betrag bis 15. Februar zu zahlen; wird dieser Betrag nicht rechtzeitig gezahlt, so wird der Mustermesse die Benutzung des Ausstellungsgebietes schon für die Frühjahrsmesse entzogen werden.

Kommunistische Arbeitslosendemonstration in Auffs.

Die Auffsiger Volkshaus veranstalteten am vergangenen Montag wieder eine ihrer zur Parteimode gewordenen Arbeitslosendemonstrationen. Zu diesem Zwecke trieben sie die Arbeitslosen aus den Bezirken Auffs, Karbitz, Lobositz und Seimertitz zu einer Versammlung in Schreienstein zusammen, wo der kommunistische Senator Stranzky eine der üblichen Schreien gegen die Sozialfaschisten hielt. Dann zogen die Arbeitslosen, dreihundert an der Zahl, vor die Bezirksbehörde, wo aber ihre Deputation abgewiesen wurde, und dann vor das Bürgermeisteramt. Eine zum Bürgermeister entsandte Deputation mußte unverständlicher Dinge wieder abziehen, weil der Bürgermeister nicht im Amt war. Die Deputation versprach, eine in der Versammlung in Schreienstein beschlossene Resolution, in welcher der siebenstündige Arbeitstag ohne Lohnverfugung und ein Mindestlohn von 4 Kronen bei den gemeindlichen Notstandsarbeiten gefordert wurde, am nächsten Tage vorzulegen. Weder am Dienstag noch am Mittwoch ist jedoch die Deputation erschienen; sie hat sich jedenfalls nach der Tätigkeit der kommunistischen Stadträte gerichtet, die es auch mit der Ausübung ihres Amtes nicht genau nehmen.

Nachdem die Arbeitslosen das Demonstrieren vor dem Volkshaus schon satt haben und viele den Zweck der Hege gegen die „Sozialfaschisten“ bereits durchschauen, wurden sie diesmal von den kommunistischen Führern zu den großen Willen der Auffsiger Kohlenbarone in der Baumgartenstraße dirigiert. Auf diese Art kam die kommunistische Parteileitung doch noch zu ihrem Erfolg, denn als die Arbeitslosen vor der Villa des Herrn Pfeiffer demonstrierten, griff die Polizei ein, machte schließlich vom Brand Gebrauch und verhaftete drei Arbeitslose, von denen nur einer in Auffs wohnt. Da auch leichte Verletzungen vorkamen, nahm Senator Stranzky ärztliche Hilfe in Anspruch und wollte bei dieser Gelegenheit dem Herrn Dr. Zauber in seinem Ordinationszimmer ein politisches Referat halten, was aber dieser entschieden ablehnte.

In der „Internationale“ wurde die Arbeitslosendemonstration groß aufgemacht und von 1000 Teilnehmern geschrieben. Der Bericht widerspricht den Tatsachen, doch darauf ist ja die Deffentlichkeit eingestellt.

Genet System unzulänglich!

Vortrag Albert Thomas in Prag.

Der Wirtschaftsminister und internationaler Arbeitsamt sprach dieser Tage in einer Sitzung des sozialen Institutes der Direktor des internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas. Der Vortragende des sozialen Institutes begrüßte den Vortragenden, worauf Thomas das Wort zu seinem Vortrage ergriff. Er führte aus, daß die Menschheit gegenwärtig eine ihrer schwersten Zeiten durchläuft. Die Arbeitslosigkeit hat einen Umfang angenommen, wie nie zuvor. Nach den Anweisungen des internationalen Arbeitsamtes gibt es heute etwa 20 Millionen Arbeitslose und wenn wir die Familienangehörigen dazurechnen, leiden etwa 50 Millionen Menschen unmittelbar unter der Arbeitslosigkeit. Das internationale Arbeitsamt wendet dieser Frage naturgemäß seine Aufmerksamkeit zu. Ueber Initiative des Amtes wurden die verschiedenen Staaten zur Berichterstattung verpflichtet, so daß das Amt jede 14 Tage eine Uebersicht über die internatio-

nale Arbeitslosigkeit herausgibt. Aber auch in der Praxis, das heißt soweit es sich um Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit handelt, ist das internationale Arbeitsamt nicht müßig geblieben. Auf der ersten internationalen Arbeitskonferenz in Washington wurde einer Konvention beschlossen, in der man sich den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit zur Aufgabe machte. Diese internationale Vereinbarung ist bisher von 24 Industriestaaten unterschrieben. Ebenso befaßt sich das Amt mit der Frage der Auswanderung, welche mit dem Problem der Arbeitslosenversicherung in ein Problem, mit dem sich das Amt beschäftigt. In den zehn Jahren des Bestehens des Amtes ist die Anzahl der gegen Arbeitslosigkeit versicherten Arbeiter von 5 Millionen im Jahre 1919 auf 47 1/2 Millionen im Jahre 1930 gewachsen.

Das in der Tschechoslowakei herrschende Genet System ist unzulänglich und muß durch eine Arbeitslosenversicherung ersetzt werden.

Weitere Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sind öffentliche Arbeiten sowie die Beförderung der Arbeitszeit und schließlich die Zusammenarbeit der europäischen Staaten. Das Bewußtsein von der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit der europäischen Länder wird von Tag zu Tag allgemeiner. Darauf ist das Bestreben des Völkerbundes und des

internationalen Arbeitsamtes gerichtet und deswegen müssen die Regierungen aller Staaten diese Einrichtungen unterstützen.

Die Reform der Bürgerlichen.

Wie das „Pravo Lidu“ berichtet, werden im Schulministerium neue Lehrpläne für Bürgerlichen vorbereitet, welche einen bedeutenden Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand bedeuten. Es soll mehr als bisher der praktische Charakter der Bürgerlichen zum Ausdruck kommen und es soll obligatorisch eine vierte Klasse an die bisherige dreiklassige Bürgerliche angeschlossen werden. Eine Neugliederung ist, daß sich die Schüler im 3. und 4. Jahrgang gewisse Gegenstände frei wählen können, je nach Vorlieben und Begabung. Außerdem soll die Zahl der Unterrichtsgegenstände in jeder Klasse herabgesetzt werden, dafür sollen aber mehr Stunden für jeden Gegenstand den Schülern die Möglichkeit bieten, sich intensiv mit dem Gegenstand zu befassen. In anderen Klassen sollen wieder andere Gegenstände stärker hervorgehoben werden.

Außerdem soll eine Art Schulleistungsprüfung eingeführt werden. Allgemeine Schülerversammlungen werden stattfinden, die der Erziehung der Bürgerlichen, insbesondere ihrer staatsbürgerlichen Erziehung dienen sollen. Der Reformentwurf stammt von dem bekannten Vorkämpfer der Schulreform Doz. Dr. Vřiboda.

Die Folgen des Zollkrieges mit Ungarn.

Arbeiterentlassungen in Nordmähren.

Aus Rómerstadt wird uns geschrieben:

Was unsere Genossen über die Auswirkungen des Zollkrieges mit Ungarn gesprochen und geschrieben haben, erfüllt sich. Die Industrie hat einen ihrer letzten Kunden verloren. War schon vor und während der Verhandlungen mit Ungarn eine Steigung nach der anderen zu verzeichnen, so wurden nach der Abreise der ungarischen Vertreter von Prag noch die wenigen Aufträge storniert. Einen kleinen typischen Einblick über die verheerenden Auswirkungen des Zollkrieges mit Ungarn, gestattet uns der Industriebezirk Rómerstadt in Nordmähren. Da ist es vor allem die Eisenindustrie, die landwirtschaftliche Maschinen erzeugt, die meistens nach Ungarn geliefert wurden. Bis Ende November 1930 war die Beschäftigung eine gute. Die Aufträge wiesen landwirtschaftliche Feldmaschinen auf. Eine Beschäftigung der Maschinenfabrik in Groß-Stoß war durch die ungarischen Aufträge bis Ende März gesichert.

Nach dem Abbruche der Verhandlungen mit Ungarn wurden sämtliche Aufträge zurückgezogen, die Maschinenfabrik eingestellt und 150 Metallarbeiter brotlos gemacht.

Die Eisenwerke Altendorf und Janowitz, die vierhundert Schmelze beschäftigten, stehen still. Vor Ende Februar ist nach Ansicht der Betriebsleitung keine Arbeitsmöglichkeit. Eine Anfrage bei der Betriebsleitung ergab, daß die wenigen Aufträge, die von Ungarn vorliegen, zurückgezogen wurden. Die Metallschleifereien haben nach Abbruch der Verhandlungen in Prag nicht nur reduziert gearbeitet, sondern auch teilweise ihre Betriebe eingestellt.

Am schwersten jedoch durch den Zollkrieg hat die Leinenindustrie gelitten.

Hier gibt es Firmen, die, solange sie bestehen, das Hauptkontingent der Waren nach Ungarn liefern. Altkontingente Verbindungen und ein treuer Kundenkreis sicherte dieser Industrie Beschäftigung. Sie war auch bis zum Abbruch der Verhandlungen beschäftigt und war mit Aufträgen aus Ungarn bis Ende April 1931 voll eingedeckt.

Alle Aufträge wurden widerrufen und kein einziger neuer ist eingelangt.

So wurde bei der Firma Kottler in Rómerstadt, einer Firma, die nachweisbar 150 Jahre Leinenstoffe nach Ungarn zu besten Zufriedenheit lieferte, seit dem Abbruch der Verhandlungen kein einziger Meter Leinenstoff bestellt, und die ganzen Ordres zurückgezogen. Die Folge: 80 Handweber brotlos, 40 Weber des Betriebes ohne Beschäftigung.

Katastrophal entoidelt sich die Seidenindustrie nach rückwärts.

Von den fünftausend Seidenwebern des Bezirkes, die noch vor vier Monaten beschäftigt waren, sind heute knappe zweitausend beschäftigt.

Die Ursache: Die letzten Aufträge aus Ungarn wurden widerrufen, seit dem Abbruch der Verhandlungen ist kein einziger Meter Bestellung eingelangt. Täglich finden Entlassungen in den großen Betrieben statt und diejenigen, die das Glück haben, noch im Arbeitsverhältnis, in der Kurzarbeit zu stehen, müssen warten. Die Industrie baut vor und überlebt. So hat die Firma Schiel A.-G. in Rómerstadt eine neue große Seidenfabrik bei Krumm errichtet, die im Laufe der nächsten Tage eröffnet wird und es werden Werkmeister und Arbeiter zur Abrichtung der dortigen Arbeiter händisponiert. Die Errichtung einer zweiten Seidenfabrik der genannten Firma bei Buda-pest steht bevor.

Das Elend der Arbeitslosen schwillt von Tag zu Tag an. Tausende sind im Bezirke arbeitslos und die Notlage der Bevölkerung ist nicht mehr zu schildern. Die Agrarier treffen mit ihren Maßnahmen mit die eigenen Angehörigen. Man soll heute die tausend Angehörigen in der Landwirtschaft zählen, die in der Industrie beschäftigt waren, nun arbeitslos sind, zu Hause das lauge Brot des Kleinbauern und Hausknechts essen. Tat-

sache ist, daß eine direkte Zurückflutung aus der Stadt auf die Dörfer begonnen hat. Indirekt wird dadurch das Leben des Kleinbauers und Hausknechts mit belastet. Mit der Aufgabe eines jeden Hektars wird gespart, denn die Krise in der Landwirtschaft ist letzten Endes darauf zurückzuführen, daß die Konsumenten bei dem gewaltig verminderten Reineinkommen nicht mehr in der Lage sind, die landwirtschaftlichen Artikel kaufen zu können. Im Bezirke Rómerstadt, der 28.000 Einwohner zählt, ist das Reineinkommen der Versicherten der Bezirkskrankenversicherungsanstalt gegenüber dem Vorjahre um 8 Millionen Kronen gesunken. Was nützt das Angebot an landwirtschaftlichen Gütern auf dem Markte, wenn der Konsument nicht die Mittel hat, die feilgebotenen Gegenstände erwerben zu können? Es ist klar, daß, wenn der Verbraucher ein besseres Reineinkommen hat, er sich die landwirtschaftlichen Güter erwirbt und dadurch die Abzahnmöglichkeit derselben gegeben ist. Seit dem Abbruche der Verhandlungen mit Ungarn dürft von der heimischen Schweineindustrie kein einziges mehr verkauft worden sein. Dagegen werden

die Klagen aus den Kreisen der Landwirtschaft täglich größer, da durch die Stilllegung der Betriebe und die damit verbundene Arbeitslosigkeit, die Arbeiter überhaupt nicht mehr an den Kauf eines Stückchens Fleisches denken können.

Das geflügelte Wort von der Anfurberlung der Wirtschaft durch einen allgemeinen Lohnabbau, da ohnedies der Lohn weit unter dem Lebensniveau steht, ist irrig und erschlägt so die Industrie. Im Kalkulationsprozesse der Industrie spielt die Entlohnung des Arbeiters eine ganz untergeordnete Rolle. Sicher ist, daß ein Lohnabbau durch die Rationalisierungsmethoden gegenüber den Vorkriegsjahren ganz gewaltig durchgeführt wurde und ein weiterer Lohnabbau mit dem vollständigen Ruin der Industrie führt. Bei den gegenwärtigen gespannten Verhältnissen unter den Staatengebilden, bei der Forderung, in die die Republik durch einen Zollkonflikt nach den anderen gebracht wurde, bei den Auswirkungen der Dumpings und den erfolgten Rationalisierungsmethoden, bei den eventuellen Folgeerscheinungen des fünfjährigen Aufstades, bei den Bemühungen und Bestrebungen anderer Wirtschaftskreise und anderer Staaten und von dem geringen Auslandsmarkte zu verdrängen, ist bei unserer gegenwärtigen Zollpolitik für unseren Staat und seine Industrie nur eine geringe Entwicklungsmöglichkeit. Es ist daher in erster Linie die Frage aufzuwerfen, ob ein Bedarf bei der Bevölkerung im Inland vorhanden ist.

Trägt nicht der Arbeitslose das Hemd schon ein Jahr am Rücken wie zerstückt und abgenutzt schaut dieses aus? Kann sich der Landwirt oder Häusler einen Anzug in der gegenwärtigen Zeit leisten?

Welcher Arbeiter und kleine Angestellte kann an Aufschaffungen wie Möbel usw. denken? Bei der Massenverarmung, die wir durchleben, können die größten Teile der Bevölkerung an Neuanfassungen nicht denken. Sind wir nicht so ähnlich von allen Bedarfsartikeln ausgehungert als nach Beendigung des Krieges und was ist die Ursache? Das verminderte Reineinkommen. Wer sich mit dem Gedanken trägt, die Wirtschaft anzukurbeln, der muß in erster Linie den verbrauchshungrigen Menschen Verdienstmöglichkeiten schaffen. Hat der Arbeiter Verdienst, kann er sich die landwirtschaftlichen Produkte kaufen und sich wenigstens jeden zweiten Tag ein halbes Kilo Fleisch für die Familie erwerben. Dadurch steigt die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produktion. Der Landwirt und Arbeiter ist ferner in der Lage, Seiden, Kleider, Stoffe zu kaufen und so turbelt sich die Wirtschaft von selbst an. Geopart mit einer vernünftigen Zollpolitik und mit Unterstützung des Staates ist es möglich, das größte Elend zu beiseitigen. Dagegen ist jeder Hektar Lohnabbau mit ein Stein, mit dem die Industrie erschlagen wird.

U. ser neuer Roman:

Die goldene Galeere.

Unter den Kultur-, Bildungs- und Unterhaltungseinrichtungen der Zeit zieht am eine in gleichem Maße wie das Kino an Interesse der arbeitenden Menschen an. Es ist die Stätte bescheidenen Vergnügens, in Zeiten normalen Wirtschaftslebens und den Armeren zugänglich, es bietet Abwechslung im öden Einerlei des rationalisierten Lebens, es bringt Unterhaltung auch in die Kleinstadt, in das Industrieort, in abgelegene Gegenden, es bringt in nennenswerter Weise Bildung und Belehrung, aber es birgt auch, indem es das Weltbild des Arbeiters gestalten hilft, ja oft entscheidend mitgestaltet, seine großen Gefahren.

Zunmer wieder müssen wir uns fragen: Wer bestimmt denn die geistige Kost, die den Arbeitermassen in den Lichtspielhäusern vorgelegt wird? Wer rationiert ihnen die Zufuhr von Unterhaltung und Wissen, wer beherrscht das Reich des flimmernden Bildes auf der Leinwand? Die Arbeiter sehen im Kino fremde Länder und Sitten, soziale und geschichtliche Ereignisse werden ihnen verdeutlicht, sie erhalten Einblick in die Welt der oberen Klassen, sie sehen Vorgänge aus dem politischen Leben, aus Krieg und Revolution und was sie auf der Leinwand sehen, ist ihnen oft ein bleibender Eindruck. Wer aber beherrscht in Wahrheit diesen so wichtigen Faktor der öffentlichen Meinungsbildung?

Für viele auch ist der Film das große Zauberreich, in dem das Elend der Zeit verblaszt, in dem arme Mädel und Burtschen über Nacht zu berühmten Stars und feinsinnigen Leuten werden, ihre ganze Sehnsucht gilt der Welt hinter den Kulissen der Filmateliers und Hollywood ist der Zaubergriß des irdischen Glücks.

In die Hintergründe dieser Welt, hinter die Kulissen der Ateliers und in die Büros der großen Filmgesellschaften leuchtet

Fritz Rosenfeld.

unseren Lesern als Filmkritiker sicher seit langem bekannt, mit seinem

Roman aus der Filmindustrie.

der eine Enzönberung der flimmernden Zauberwelt darstellt, dem Leser die Geheimwelt des Films als das mächtigste kapitalistische Geschäft zeigt, das von Profitgier, Protektionismus, Klüngelwirtschaft beherrscht wird, Charaktere bricht und verdirbt, die Fähigkeiten und Ehrlichen ausschließt und die Technik in den Dienst der Volksverdummung stellt.

Da Fritz Rosenfeld uns in diese Welt, die er mit Recht eine „goldene Galeere“ nennt, an der Hand einer spannenden und unterhaltenden Romanhandlung einführt, in deren Figuren unschwer gewisse lebende Typen des großen Filmtheaters zu erkennen sind, wieviel es sich nicht um einen Schlässelroman handelt — wird der Roman ohne Zweifel das Interesse und den Beifall unserer Leser finden.

Die nationalsozialistischen Konsumvereinsende.

Im Braunschweiger Landtag haben die regierenden Nationalsozialisten mit Hilfe aller übrigen „bürgerlichen“ Parteien eine Warenhaussteuer beschlossen, durch welche die Konsumvereins mit einem weiteren Zuschlag von 300% zur staatlichen Gewerbesteuer belastet werden. Ferner wurde die Fiktalsteuer um 150% erhöht. Auch davon werden die Konsumvereine betroffen. Die Hitlerleute tragen ihre Unvernunft so frech zu, daß sie bald abgewirtschaftet haben werden. Sie verüben bewußt Unrecht an den mittellosen Volksgenossen, und zwar ganz offensichtlich zugunsten des Mittelstandes.

Als ihnen im Braunschweiger Landtage vorgehalten wurde, daß sie wieder einmal die Arbeiter belasteten, rief der Führer: „Dann mügen die Arbeiter anderswo kaufen“. Man will also die Konsumvereine vernichten, um deren Mitglieder zu zwingen, beim Krämer und anderen Mittelhändlern zu kaufen. Das ist indirekter Raub des reichsverfassungsmäßig gewährtesten Vereinigungsrechtes der Verbraucher, dessen Beseitigung durch solche Maßnahmen verfassungswidrig ist.

Es wird Zeit, schreibt die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“, daß die Reichsregierung diesen mittelständlerischen Freibeutern das Handwerk legt.

Der verfassungsdrechtliche Ausschuß des Senats hielt gestern vormittags eine Sitzung ab, in der der sächsische Genosse Dr. Witk das Referat über die Regierungsvorlage über die Arbeitsgerichte. (Gerichtsverfahren bei Streitigkeiten aus dem Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnis) erstatten sollte. Auch der Justizminister Dr. Reikner war anwesend. Da jedoch die Vertreter einiger Parteien erklärten, daß die Vorlage in ihrem Klub noch nicht durchgearbeitet sei, wurde die Verhandlung der Vorlage um vierzehn Tage verschoben, um den Klubs dieser Parteien Gelegenheit zu geben, zu der Vorlage Stellung zu nehmen.

Tagesneuigkeiten.

Schweres Erdbeben in Argentinien.

Buenos Aires, 14. Jänner. Nordwest-argentinien, insbesondere die Stadt San Antonio, hatten starke Erderschütterungen zu verzeichnen. Den ersten Meldungen zufolge sollen viele Menschen ums Leben gekommen oder verwundet worden sein. Zahlreiche Häuser sind eingestürzt.

New York, 14. Jänner. (New York.) Aus der Gegend des Städtchens Poma in Argentinien wird mitgeteilt, daß sich dort gestern plötzlich grolle Erdstöße bildeten, aus denen siedendes Wasser, Regna und Steine in großer Höhe emporgeschleudert wurden. Kurz darauf wurden in der ganzen Gegend einige heftige seismische Beben wahrgenommen. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, fest steht nur, daß in der Gemeinde Lobos zwei Personen ums Leben kamen. Man befürchtet aber, daß sich die Zahl der Menschenopfer höher stellen wird, wenn erst einmal der ganze Umfang der in der betroffenen Zone verurlochten Schäden zu übersehen sein wird. Nach Meldungen von der Unglücksstelle setzte das Erdbeben ungewöhnlich heftig ein. Die Bevölkerung flüchtete durch einen Steinregen und ihr Entsetzen steigerte sich noch, als aus der Erde turmhohle Quellen heißen Wassers sprudelten, welche sie mit von Asche vermischem kochendem Wasser überströmten. In der betroffenen Gegend wurden alle Wohnbauten, das Vieh und die ganze Ernte vernichtet.

Die Not im Schönbacher Gebiete.

Aus der Musikinstrumentenindustrie Stadt Schönbach wird uns berichtet: Nachdem eine vor etwa einer Woche arrangierte Arbeitslosenversammlung in Schönbach von einem Vertreter der politischen Bezirksbehörde in Eger unter Gendarmereiführung vereitelt worden war — es kam hierbei zu Zusammenstößen zwischen den Musikern und den Gendarmen, die mit den Gewehrkolben auf die Leute eindringen — wurde am Montag, den 12. ds., eine neuerliche öffentliche Versammlung abgehalten, bei welcher ein sozialdemokratischer und ein kommunistischer Redner über die kritische wirtschaftliche Lage des Schönbacher Gebietes sprachen und mit scharfen Worten das Vorgehen der Behörde gegen arbeitswillige Menschen rügelten. Die Musikanten forderten mit Rücksicht auf die Stagnation in der Musikinstrumentenindustrie die sofortige Anagnriffnahme von Arbeitsstellen und die Gewährung einer höheren staatlichen Unterstützung für die derzeit erwerbslosen Arbeiter. Aus Anlaß der Demonstration war in Schönbach verstärkte Gendarmereie zusammengezogen worden; es war vielleicht kein reiner Zufall, daß auch eine Militärabteilung zu Übungszwecken gerade an diesem Montag in Schönbach stationiert war.

Das bestohlene Kreisgericht.

Wir lesen im Karlsbader „Volkswille“: Eine arme Frau aus dem Bezirke Mies wurden Bettfedern gestohlen. Der rührigen Gendarmereie gelang es, den Dieb und den größeren Teil der Beute ausfindig zu machen. In das Kreisgericht Pilsen wurden sowohl der Dieb als auch das „Corpus delicti“, die Bettfedern, eingeliefert. Nach vollendetem Verhöre hat die Frau um Auslösung der Bettfedern. Da stellte sich die reichlich sonderbare Tatsache heraus, daß sie nicht mehr da waren! Der Tatbestand war ebenfalls reichlich sonderbar. Der Rechtsraum des Depots der „Corpus delicti“, der mit diesem durch eine verstopfte Tür verbunden war, sollte einmal ausgemalt werden. Dazu wurde nun ein Sträfling verwendet, der, wie sich nachher herausstellte, ganz ohne Aufsicht blieb. Der Sträfling war zufällig der bekannteste, oft vorbestrafte Einbrecher Pilsens. Der Einbrecher hatte, wahrscheinlich sogar mit Helfern, die Tür zum Depotraum aufgesprengt und Mehreres davon forschlaffen lassen. Symptomatischweise ist er gar nicht mitgegangen, sondern er hat ruhig seine Strafe weiter abgeessen, die Sache kam erst nach seiner Freilassung heraus! Zufällig fand man die Tür des ausgemalten Raumes zum Depot erbrochen! — Für die arme Frau aber sind elf Kilo Bettfedern ein Kapital. Sie wollte sie wieder haben. Der neue Dieb wurde nach Recht und Gesetz verurteilt, aber die Bettfedern, die waren verschwunden. (Anderes aus dem Depot hat man in der Wohnung des Diebes gefunden.) Ebenfalls nach dem Gesetz wird die Frau mit ihren Ansprüchen an den Dieb verwiesen werden, von dem aber nichts mehr zu bekommen ist. So hat die arme Frau das Nachsehen und der Dieb die aus dem Kreisgericht gestohlenen Bettfedern! Die Ursache aber ist wieder einmal der Personalmangel, unter dem so ziemlich alle Gerichte leiden. Von der Staatsanwaltschaft bis zu den Gefängnisdienern sind alle Beamten zu sehr in Anspruch genommen. Es war eben nicht möglich, den Gefangenen vorchriftsmäßig zu beaufsichtigen. Der Personalmangel führt oft zu noch größeren Risiken. Die Untersuchungsbehörden muß auf das Doppelte und Dreifache der normalen Dauer ausgedehnt werden, Zivilurteile können lange nicht zugestellt werden, weil die Bürokratie übermäßig beansprucht werden. In dem oben erwähnten Fall verlangt es das normale Rechtsempfinden, daß der Staat der armen Frau den Schaden ersetzen wird.

Der Amerikaflug des „Do X“.

Lissabon, 14. Jänner. In einer Unterredung erklärte gestern der Führer des „Do X“, Kapitän Christmann, daß er am 26. Jänner den angeständerten Südamerikaflug antreten werde. Die Zeit bis zum Start soll mit mehreren Probeflügen unter verschiedener Belastung ausgefüllt werden. Als wahrscheinlich einziger Passagier wird an dem Transatlantikflug auf Einladung des Kapitäns Admiral Gago Coutinho teilnehmen. Das Flugzeug wird zunächst über Madeira, die Kanarischen und Cap Verdeischen Inseln nach Katala und von dort nach Rio de Janeiro fliegen. Außerdem sind Flüge nach Vera, Trinidad, über die Antillen nach Havana auf Cuba bis zum Beginn der guten Jahreszeit vorgesehen, in der die Weiterfahrt nach New York stattfindet. Im Kampf des Apparates sind zwei neue Benzintanks für 6000 Liter Brennstoff angebracht worden, wodurch das Gewicht des Flugzeuges auf 88 Tonnen steigt.

Rotlandung der Afrika-Fliegerin.

Sevilla, 14. Jänner. Die deutsche Fliegerin Ella Beinhorn ist gestern hier gelandet. Infolge der Verletzung der Zündkerzen mußte sie auf sumpfigem Boden eine Notlandung vornehmen; es gelang ihr aber schließlich, ihren Flug fortzusetzen.

Diamanten für 300.000 Mark verloren.

Berlin, 14. Jänner. Zwei Amsterdamer Juwelensachverständigen, die geschäftlich in Berlin weilten, ist auf dem Wege von ihrem Hotel nach dem Wittenbergplatz ein Portefeuille mit Diamanten und Perlen im Werte von 300.000 Mark abhanden gekommen. Ob das wertvolle Portefeuille unterwegs verloren wurde oder einem Dieb in die Hände gefallen ist, steht dahin. Für die Wiederbeschaffung der Juwelen ist eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Explosion in einer Patronenfabrik.

Wien, 14. Jänner. In der Sirensberger Patronenfabrik explodierten heute Zündhütchen, wobei ein Arbeiter getötet und ein Hilfsarbeiter schwer verletzt wurde.

Schwerer Unfall eines Prager Genossen.

Wie die Prager Polizeikorrespondenz meldet, wurde am Mittwoch nachmittags um dreieinhalb Uhr der Bankangestellte Julius Köttrisch aus Prag 2 — ein in der Prager Parteiorganisation seit vielen Jahren tätig Genosse — beim Ueberstreiten der Fährbahn auf dem Wenzelsplatz von einem Motorwagen der Diebstahlsfahndung erfaßt und geriet unter den Schuttradern. Köttrisch wurde in die Passage des Gebäudes der „Karoliner Polizei“ getragen, wo ihm ein Arzt der Rettungsgesellschaft erste Hilfe leistete. Dann wurde er von der Rettungsgesellschaft auf die Klinik Schloffer überführt, wo festgestellt wurde, daß Köttrisch eine schwere Gehirnerschütterung, eine Verletzung des Schädelsknorpels und eine mehr als fünf Zentimeter lange Wunde über dem rechten Auge erlitten hat. Der Schwerverletzte, dem sich die lebhafteste Anteilnahme der Prager Parteigenossen zuzuwenden, wurde im Krankenhaus in Pflege blassen.

Die Beisetzung der Genossin Walkerstein fand gestern nachmittags auf dem jüdischen Friedhof in Prag unter Beteiligung aller ihrer Kollektiven und Kollegen und vieler anderer Prager Parteigenossen statt. Genosse Dr. Strauß hielt der früh Verstorbenen einen innigen Nachruf.

Auch im neuen Feiertagsgesetz wieder Palzer? Man spreizt uns: Blättermeldungen zufolge soll das neue Feiertagsgesetz neben den wiederhergestellten Doppelfeiertagen (zweiten Weihnachtsfeiertag, Ostermontag, Pfingstmontag) auch der Karfreitag als Staatsfeiertag enthalten u. zw. über Wunsch der Protestanten, die den Karfreitag als höchsten kirchlichen Feiertag ansehen. Nun sind für die Angestellten und Beamten, die an den Feiertagen hauptsächlich interessiert sind, die einzelnen Feiertage ziemlich wertlos und nur die Doppelfeiertage von größerem Wert, weshalb man möglichst viele Doppelfeiertage auf Kosten der anderen schaffen sollte. Wird der Karfreitag Feiertag, so werden wir dann zwischen einem Feiertag und dem folgenden Doppelfeiertag einen oder, da es ein Samstag ist, vielmehr einen halben Arbeitstag haben, den Karfreitag. Daraus werden sich für die Bahnen, für die Geschäfte, die Ämter und für alle Angestelltenkategorien neue Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten ergeben. Die Lösung wäre freilich sehr einfach. Man brauchte nur statt des Ostermontags den Osterfesttag zum Feiertag machen (wogegen wohl von kirchlicher Seite kein stichhaltiger Einwand vorzubringen wäre, da es der Tag der Auferstehungsfeier ist und wir hätten dann Freitag, Samstag, Sonntag, also drei arbeitsfreie Tage hintereinander, die dem im rationalisierten Betrieb so angespannten und Kernkraft in Uebermaß verbrauchenden Angestellten eine wirkliche Erholungspause brächten!

Vorträge über Genossenschaftswesen. Das soziale Institut veranstaltet im Jänner und Februar in Prag eine Reihe von Vorträgen über das Genossenschaftswesen. Im Rahmen dieser Vorträge wird auch Abgeordneter Genosse Anton Dietl über das „Sozialkapital in der Genossenschaftsbewegung“ sprechen. Der erste Vortrag ist der des Genossen Senators Modráček über das Thema „Wesen und Ziele der Genossenschaftsbewegung“. Der Vortrag findet heute den 15. Jänner 1931, um halb 8 Uhr abends

in Vortragsaal des Ministeriums für soziale Fürsorge, Prag II., Palačekova nám., statt. Eintritt frei. Gähle willkommen.

Schüler, die ihre Meister überstiegen. Daß die aktivistischen Elemente, die bisher der kommunistischen Partei anhängen, sich vielfach zur Nazibewegung hingezogen fühlen, ist eine bekannte Tatsache. Die sozialdemokratische Presse hat wiederholt nachgewiesen, daß kommunistische Funktionäre, deren latenten Drang in den Reihen ihrer Partei nicht befriedigt werden konnte, den Weg zur Hitler-Partei nahmen. Erst letzthin wurde bekannt, daß der Held des Leipziger Tschechoslawen, Felix Neumann, dem letztgenannte die gesamte kommunistische Presse das Zeugnis eines bolschewistischen Helden ausstellte, heute noch seiner Amnestie organisiertes Mitglied der Nationalsozialistischen Partei geworden ist. Die Funktionärzeitschrift der KPD, „Zentrale „Kommunistischer Parteiarbeiter“ gibt in ihrer Septemberrummer eine einleuchtende Erklärung für das Umherwecheln kommunistischer Aktivisten ins Hitler-Lager. Dem kommunistischen Lager entschlüpft bei der Besprechung einer nationalsozialistischen Verleumdung folgendes überzeugende Geständnis:

„Diese Vurschen haben unsere Methoden gründlich studiert. Das ganze Heft ist eine einzige Anweisung, wie der Nazi unter Benützung unserer Methoden und Parolen die Massen am besten heilgen und betrogen kann.“

Dieser Erkenntnis stimmen wir aus vollem Herzen zu. Endlich einmal ein wahres Wort von einem kommunistischen Organ! W. B.

Die Egerer tschechische Baugenossenschaft hat liquidiert. Aus Eger wird uns gemeldet: Vor Jahresfrist hatte sich in Eger eine Genossenschaft der staatlichen Bediensteten von Eger und Umgebung zur Errichtung tschechischer Wohnbauten konstituiert. In dieser Lage stattgefundenen Generalversammlung wurde beschlossen, die Gesellschaft aufzulösen.

Schwere Unfälle beim Rodeln. Aus Eger wird uns berichtet: Vor Wochenfrist erst endete das Rodelvergnügen zweier Kinder in Tschowitz bei Karlsbad außerordentlich tragisch — die beiden Kinder gerieten mit ihrem Schlitten in die Eger und ertranken in den eisigen Fluten — und schon wieder hat ein ähnliches Unglück ein Elternpaar in tiefen Schmerz versetzt. In Bauten bei Tepl verunglückte sich der 11-jährige Franz Drentl mit seinem Rodelschlitten auf einer abschüssigen Straße, wobei er jedoch die Herrschaft über den Schlitten verlor und so beinahe an einen Stranstrom auffuhr, daß er mit schweren Verletzungen vom Plage getragen werden mußte; kurze Zeit nachher verstarb der Knabe, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. — Auch in der Stadt Tepl verunglückte ein jugendlicher Rodeler, der 13-jährige Sohn des Gärtners Jitterbar, schwer. Seine Verletzungen sind sehr ernst der Natur.

Ihr Held. In regelmäßigen Abständen begeht sich die nationalsozialistische Presse über Mussolini, in dem sie das leuchtende Vorbild des deutschen Faschismus erblickt. Den Gipfel erklimmt der „Westdeutsche Beobachter“ mit der folgenden Stiefelkederre:

„Der Tute ist der Inbegriff sämtlicher verschiedenster Gestalten des Heldentums. Was immer wir uns von weltlicher und geistlicher Würde als einem Menschen innewohnend denken können, ist hier in einer Person vereinigt, um über uns zu befehlen, uns mit behändiger praktischer Belehrung zu versehen und uns für Tag und Stunde zu sagen, was wir tun müssen.“

Die Heldengestalt, der, wie dem Oberhaupt der tschechischen Kirche, Unfehlbarkeit zugesprochen wird, schrieb seinerzeit, als sie zum Krieg gegen Deutschland hieß, im „Popolo d'Italia“: „Heil dem Revolver-Prinzip!“

Das ist der Mann, von dem die Nationalsozialisten erwarten, daß er ihnen für Tag und Stunde sagen werde, was sie tun müssen! Was er inzwischen tut, sieht nicht gerade nach deutschem Nationalismus aus. Die „Alpenzeitung“ vom 11. Jänner meldet aus Bozen, daß eine ganze Reihe von Lebensmittelgeschäften auf 20 bis 30 Tage behördlich geschlossen wurden. In Meran sind 20 Geschäfte auf längere Zeit gesperrt worden. Es handelt sich ausschließlich um deutsche Geschäfte, die zum Teil zu den ältesten und angesehensten Unternehmungen gehören. Das faschistische Blatt vermerkt triumphierend die vernichtenden Schläge gegen die deutsche Geschäftswelt.

Vierhundert Raubmord. In der Nähe des polnischen Ortes Trakti wurde ein furchtbarer Raubmord an dem jüdischen Ehepaar Josef Müller und dessen zwei Kindern einer Tochter im Alter von 25 Jahren und einem Knaben im Alter von 12 Jahren, verübt. Der Täter, ein polnischer Militärdeserteur namens Leo Marzewski, dem einige tausend Pfund in die Hände gefallen waren, wurde verhaftet.

Woh! Menschen ertranken? Im Laufe des Dienstag wurden die Ueberreste eines Leotenen-Rohrboots, das seit Montag vermisst wurde, an der norwegischen Küste aufgefunden. Man befürchtet, daß die gesamte aus acht Mann bestehende Besatzung des Schiffes umgekommen ist. Rüstungsbänditenstreik. In Florenz (Romagna) haben Dienstoff nachts Bänditen einen Ueberfall auf den Personenzug Bufarrest-Galaz in dem Augenblick verübt, als der Zug den Bahnhof verließ. Sie hatten sich offenbar als Passagiere auf den ganzen Zug verteilt und

Vom Rundfunk.

Freitag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-12.50 Nachmittagskonzert, 19.30-20.00 Konzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Samstag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Sonntag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Montag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Dienstag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Mittwoch, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Donnerstag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Freitag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Samstag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert. — Sonntag, 11.15-12.00 Sendestunde, 12.30-13.00 Nachmittagskonzert, 16.30-17.00 Nachmittagskonzert, 18.30-19.00 Sonntagabendkonzert, 21.00-21.30 Sendestunde, 22.30-23.00 Sonntagabendkonzert.

Dreizehn Millionen Hörer in den Vereinigten Staaten. Das Handelsamt der Vereinigten Staaten von Amerika schätzt die Anzahl der Rundfunkhörer in diesem Land auf 13.478.600. Eigenartig ist es, daß die Anzahl der Rundfunkempfänger ungefähr in demselben Verhältnis über die Staaten verteilt ist, wie die Anzahl der Automobile. New York, Kalifornien und Illinois haben die meisten Autos und Empfänger, während der Staat Nevada von beiden die geringste Zahl aufweist.

einen überraschenden Ueberfall auf die Fahrgäste geplant. Es gelang jedoch, durch Ziehen der Rotbremse Alarm zu schlagen, als bereits fünf Bänditen mit vorgehaltenen Revolvern in ein Abteil eingedrungen waren. Polizei war sofort zur Stelle und konnte unverzüglich die Verfolgung der Bänditen aufnehmen, von denen zwei festgenommen wurden.

Zur Niederlage noch Prügel. Wie die römischen Blätter melden, kam es in der Gemeinde Chigaglia nach der Beendigung eines Fußballkampfes aus Sportleidenschaft zu einem Zusammenstoß, in dem die Zuschauer die geschlagene Mannschaft überfielen. Bei der entstandenen Schlägerei wurden elf Personen verletzt.

Abschiedsbrief einer Selbstmörderin. Verhaftung von vier Koffeneinbrechern. Rottung nachts spielte sich in einem Prerauer Hotel eine Liebestragödie ab. Die 19 Jahre alte Marie Rozypol, die mit dem 17-jährigen Bohumil Smaral ein Zimmer gemietet hatten, wurde am Morgen erschossen aufgefunden. Smaral stellte sich der Polizei mit der Angabe, das Mädchen habe sich selbst erschossen, doch wurde er, da der Verdacht bestand, daß er das Mädchen zwar mit dessen Einverständnis tötete, dann aber selbst den Mord zum Selbstmord verloren habe, unter Verdacht in Haft genommen. Aus einem aufgefundenen Abschiedsbriefchen des Mädchens ging hervor, daß es sterben wollte, weil Smaral mit einer Einbrecherbande in Verbindung stehe. Auf Grund dieses Briefes untersuchen die Gendarmereie von Prohnik und Linitz zusammen mit der Linitzer Polizei eine umfassende Streife durch die ganze Umgebung von Prohnik und Linitz. Dabei wurden sechs gefährliche Koffeneinbrecher festgenommen, denen nicht weniger als 13 Einbrüche mit einer Schodensumme, die in die Hunderttausende geht, zur Last fallen.

Wieviel Einwohner hat Berlin? Nach Mitteilungen des Statistischen Amtes betrug die Einwohnerzahl Berlins am 1. Jänner 1931 4.332.112. Im Dezember 1930 wurden in Berlin 1450 Ehen geschlossen und 3163 Kinder geboren. Gestorben sind 4192 Personen.

Staatliche Bekleidungsaktion für die Hochschulstudentenschaft. Das Unterrichtsministerium hat auch heuer einen bestimmten Betrag für die Anschaffung von Kleidern und Wäsche für Studenten an den Hochschulen der Tschechoslowakischen Republik bewilligt. Um diese Unterstützung können sich alle Hörer und Hörerinnen, eventuell auch Absolventen und Absolventinnen der Hochschulen, insoweit sie im Stadium der Prüfung stehen, bewerben, die ungewissheit ihre tschechoslowakische Staatsbürgerschaft, eine zu berücksichtigende Mittelschicht und einen derzeitigen Studienerfolg ausweisen, wie er zur Befreiung vom ganzen Kollegiengeld verlangt wird; die Absolventen müssen nachweisen, daß sie die notwendigen Prüfungen in den vorgeschriebenen Terminen absolvierten. Mit der Durchführung dieser Aktion wurde für die Hörer der deutschen Hochschulen in Prag der Verein Deutsche Studentenfürsorge, für die Hörer der deutschen tschechischen Hochschulen in Brünn das Rektorat dieser Hochschule betraut. Die genannten Institutionen, an die auch die Gesuche zwecks Bekleidungsunterstützung zu richten sind, erteilen an die Studenten die notwendigen Informationen.

Ein Bruder des „Schmugglerkönigs“ am Brenner verhaftet. In Steinach am Brenner ist der amerikanische Staatsangehörige John Diamond festgenommen und der Landespolizei in Innsbruck überstellt worden, da er von den amerikanischen Behörden wegen einer beim Alkoholsmuggel begangenen Gewalttat gesucht wird. Diamond, der angibt, der Bruder des amerikanischen „Königs der Alkoholsmuggler“ zu sein, hat vor einigen Wochen mit einer Summe von 3000 Dollar Amerika verlassen und Frankreich, Deutschland und Österreich bereist. Vor kurzem war er in Wien, von wo er nach Innsbruck fuhr, um über den Brenner nach Italien zu reisen. Er gibt ohne weiteres zu, Alkoholsmuggler zu sein. Sollten die amerikanischen Behörden seine Auslieferung nicht fordern, wird er über die österreichische Grenze abgeschoben werden.

Gerne Zeiten. Der Geschichtschreiber, der feststellt, daß Hans Müller wegen Kronheit lange abwesend war, fragte ihn, seit wann er denn gefehlt habe, worauf Müller erwiderte: „Seit Karl der Große geföhrt wurde.“

Das Kollegium für Schulrundsamt beim Ministerium für Schulwesen in Prag (Prag II, Ostrovni 24) macht alle Schulleitungen in der Republik darauf aufmerksam, die Rundfragenaktion des Kollegiums abzuwarten, und wo noch keine Radiomikrofonen vorhanden sind, sie durch Vermittlung des Kollegiums zu bestellen. An das Kollegium sind auch alle Anfragen betreffend den Schulrundsamt zu richten.

Aus der Unterwelt von Chicago. James Belcastro, der sogenannte „Bordenkönig von Chicago“, den die Kommission zur Befreiung der Verdachten seinerzeit in die Liste der 23 größten „Feinde der Öffentlichkeit“ eingetragen ließ, wurde von seinen Gegnern in der Chicagoer Unterwelt in eine Halle gelockt und durch fünf Revolverkugeln in die Brust schwer verwundet. Sein Zustand ist kritisch.

Der Tote als Testamentsvollzieher. Ein englischer Fabrikant, der seine Verwandten zwar genau zu kennen, aber von ihrer Moral sich übermäßig viel zu halten scheint, hat sich in einer Szene von Testamentsvollziehern, die nach seinem Tode und nach seiner Einäscherung besetzten Verwandten vorgeführt werden soll. Der heute noch vergnügt Lebende, aber doch wohl in absehbarer Zeit seinen Tod Erwartende hat auf dem für diese Zwecke heute noch ungewöhnlichen Wege sein Testament auf den Filmstreifen gebannt. Bevor er den Trauernden ein letztes Beheben wünscht, verliest er sein Testament und schließt dann mit den Worten: „Und nun, meine Leuten, will ich Euch nicht länger langweilen. Diejenigen von Euch, die enttäuscht sind, werden natürlich schon beschlossenen haben, dieses Testament rechtlich anzufechten. Um Euch aber unangenehme Prozesse zu ersparen, wird jetzt mein Rechtsanwalt ein im Sinne dieses Testaments zur Verfügung bringen, und dieses Testament ist, wie Ihr sehen werdet, auf die korrekte und gesetzlich vorgeschriebene Weise aufgestellt, besetzt und beglaubigt.“

Wiener Selbstmordbilanz. Nach einer von der Polizeidirektion des Bezuges geführten Statistik der Lebensmüden im Jahre 1930 sind in Wien insgesamt 3065 Lebensmüde gesüßt worden, und zwar 1447 Männer und 1618 Frauen. Von den Lebensmüden haben 608 Männer und 416 Frauen den Tod auch wirklich erlitten, während die übrigen gerettet werden konnten. Zur Ausführung des Selbstmordes wurde in den meisten Fällen Gift verwendet.

Der Fanatiker - ein Minderwertiger.

Der Fanatismus, der früher auf religiösem Gebiet so furchtbar gewütet hat, bedeutet heute, das durch ihn schwer erschüttert wird. Da diese Erscheinung anstößig wirkt, so ist eine Erkenntnis der geistigen Vorbildungen für eine solche Haltung heilsam, um weitere Kreise abzuschneiden. Das betont Sanitätsrat Müller de la Fuente in einem Aufsatz der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“, in der er den Fanatismus als „ein Symptom der Minderwertigkeit“ bezeichnet. Die Vielfältigkeit ist stets ein Zeichen hervorragender Begabung; jede Einseitigkeit aber zeigt eine Erstarrung des Geisteslebens, und diese Minderwertigkeit bietet den besten Boden für die Entstehung des Fanatismus.

„Auf irgendeinem Gebiete, am häufigsten wohl auf religiösem, neuerdings mehr auf politischem, aber auch auf anderen“, schreibt der Verfasser, „hat sich eine bestimmte Auffassung in das Seelenleben des Fanatikers festgesetzt: sei es durch Beeinflussung, solange er noch beeinflussbar war, sei es durch sonst einen für den kritischen Beobachter nicht selten recht seltsamen Umstand. Diese Auffassung, diese Idee beherrscht nunmehr das Denken des Menschen. Infolge seiner geringen Geistesgaben gibt es daneben und darüber nichts weiter. Alles andere außerhalb

seiner Idee ist entweder gleichgültig oder vorsetzt. Aber nicht nur sein Denken wird durch diese Idee bestimmt, sondern auch sein Handeln. Weil er eben als Minderwertiger keine Lust mehr besitzt, kann er sich auch nicht mehr vorstellen, daß andere anders denken. Wenn sie es tun, so ist es eben falsch und sie müssen bekehrt werden, nötigenfalls durch Zwang oder Gewalt.“

Die Handlungen des minderwertigen Fanatikers sind immer triebhaft und von keinerlei logischen Erwägungen getrennt. Der Grad der Hemmungslösung hängt jedoch von zwei Umständen ab: von dem Grad seiner Minderwertigkeit und von dem Grad seiner Erziehung und Bildung. Allen gemeinsam ist die völlige Unmöglichkeit, sich in die Gedankenwelt der Andersdenkenden hineinzuversetzen und diese als gleichberechtigt — wenn auch irtzig — anzuerkennen. Diese Eigenschaft, mit der geistigen Starrheit und Unterganglichkeit des Minderwertigen verbunden, macht den Kampf gegen die Fanatiker so ungeheuer schwer, weil sie Begengründen nicht zugänglich sind. Diese Eigenschaften finden sich alle, meist in verstärktem Maße, auch bei ausgeprägten Geisteskranken. Nun ist jedoch der minderwertige Fanatiker scharf von dem Entdecker oder Forscher zu unterscheiden, der seine neuen Ideen mit einer gewissen „Reifeinheit“ verfolgt. Die Fähigkeit des Genies unterscheidet sich von der Verbobtheit des Fanatikers dadurch, daß der eine durch sein Handeln die widerwärtige Menschheit überzeugt, während der andere durch Zwang und Gewalt ihre eigene Meinung aufzudrängen sucht. Der Begabte bleibt auch immer belehrbar, während der Minderwertige von der Unüberwindlichkeit seiner Idee durchdrungen ist und sich von ihr nicht abbringen läßt.

Kleide dich richtig und du erfüllst dich nicht.

Von Dr. med. Viktor Hölzer.

Die wirksamsten Abwehrmaßnahmen gegen die Erkältungskrankheiten, deren Armees im Spätherbst, Winter und Vorfrühling die Bevölkerung Mitteleuropas oft arg mitnimmt, sind: Abhärtung und viel Bewegung in frischer Luft, also richtige Lebensweise und angepaßte Bekleidung bei allen Gelegenheiten, bei Tag und bei Nacht.

Die Bekleidung hat nicht den Zweck, durch mögliche Kälte und Schwerkere den Körper zu belasten und ihn an der Ausdünstung zu hindern — hierdurch wird ihm eigentlich nur Wärme entzogen und die Anfälligkeit gegen Erkältungskrankheiten erhöht — sondern sie muß ihn vielmehr mit einem Luftmantel umgeben, der als schlechter Wärmelieferer die Eigenwärme des Körpers, die durch die Lebensvorgänge erzeugt wird, festhält, und die Ausdünstungen, deren Absonderung durch die stärkere Kleidung begünstigt wird, aufsaugt.

Diesen Schutz kann am besten die Wollbekleidung gewähren. Vor allem der Unterwolle fällt die Aufgabe zu, die Schäden weitzumachen, welche die härtesten Winterstoffe neben dem unangenehmen Reizen der Körper der kalten und nassen Luftströmungen durch Erhöhung der Schweißabsonderung setzen; wir werden daher zweckmäßig die Wollstrickwolle, die sich bekanntlich auszeichnet unter dem Hemd tragen läßt und ebensolche Unterhemden, Kleider, sowie Wollstrümpfe oder -socken wählen. Der Mann trägt mit Vorteil eine langärmelige gestricke Wollweste mit stark gefütterten Taschen, während die Frau, je nach Bedarf, einen gestricken Pullover oder eine gestricke Wollweste in der ihr zugehörigen Farbe wählt. Die Frau ist hier insofern begünstigt, als sie dieses Kleidungsstück auch hochgeschlossenen Hemdtroger tragen muß; selbstverständlich eine richtige Mode, die nur von starrer Vielleit an die Oberhemmerjahre und an die Empiriezeit, nicht aber von praktischem Verständnis für die hygienischen Bestrebungen der Gegenwart zeugt. Doch kann dies teilweise durch einen entsprechenden gestricken Schal wettgemacht werden, der sich immer mehr und mehr einbürgert. — Viele Männer tragen, aus der Rot des Berufes oder der Geldknappheit eine Leinwandmasche, hochgeschlossene Sweater mit Kolltragen; diese gute Gewohnheit ist meist beim Arbeiter anzutreffen.

Auch für die Handschuhe, die zum Schutze der Hände unbedingt getragen werden sollen, eignet sich am besten Wollstrickware, die die Beweglichkeit der Hand am wenigsten beeinträchtigt und gut wasserdicht ist.

Die hygienische Wintersportbekleidung, die ja durch die praktische Mode bis auf geringe Varianten

festgelegt ist, geht von den gleichen Gesichtspunkten aus. Sie schreibt seit Jahren die vom Standpunkte der Hygiene und der Eignung hierfür wie geschaffenem Wollstrickwaren, Kanadier, Scholer, Handschuhe vor, die zusammen mit gewirkter Unterwäsche den besten Schutz gegen Erkältungen gewährt.

Die Gefahr des Entstehens von Erkältungskrankheiten ist somit bei Tage nicht so groß wie bei Nacht, wo die Bekleidung noch immer ungewöhnlich ist. Daraus wies vor kurzem in einem Artikel in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“, Sanitätsrat Dr. Ernst Behner hin. Die Ursache für akut auftretende Erkältungskrankheiten, die mit Nerven- und Muskelschmerzen einhergehen, braucht weniger eine allgemeine oder starke Durchkühlung und Durchkühlung zu sein, als eine örtlich beschrankte Kälteeinwirkung, auch geringeren Grades. Diese Schädlichkeiten betreffen weniger den in Bewegung befindlichen Körper, sie greifen vielmehr den ruhenden Körper an. Und hier ist weder der Schlaf, insbesondere der Nachtschlaf, der zur Erfüllung besonders günstige Bedingungen schafft. Wir träumen die ganze Schlafenszeit, nur gelangt uns dies nicht immer zum Bewußtsein, im Traum vollführen wir unbewußte Bewegungen, meistens abwehrender Art, durch die wir häufig die Bedeckung wegrampeln. Es empfiehlt sich daher, besonders wenn wir, in den Anforderungen der Hygiene entsprechend, in einem wenig geheizten, gut ventilierten Räume schlafen, eine Bekleidung, die wir nicht durch die Traumbewegungen vom Körper entfernen können. Gegen Erkältungskrankheiten (Nerven- und Muskelschmerzen, Halsentzündung, Schnupfen, Grippe) bewährt sich vorzüglich oft ausgezeichnet eine hochgeschlossene, langärmelige Strickjacke oder gestricke Weste. Daneben empfiehlt sich das Anlegen eines gestricken Pullovers. Daraus anzunehmen wäre es jedoch, der Kopf demselben Spewater, Scholer oder Kanadier anzulegen, der bei Tag getragen wird. Auch die Kleider wollen ihre Rolle spielen. Die geringe Aufgabe für die Aufschonung einer reinen Garnitur wird reichlich durch Ersparnisse jener Ausgaben wettgemacht, die durch Krankheiten verursacht werden. Vorbeugen ist besser denn heilen müssen! Für Leute, die zu Erkältungskrankheiten und Rheumatismus neigen oder gar daran erkrankt sind, ist gestricke Wollbekleidung bei Tag und Nacht ein wichtiger Teilbestand zur Weibekämpfung und Erhaltung der Arbeitskraft.

Wenn aber trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch eine Verkühlung, besonders eine tieferhaltende oder schwerhaltende, aufgetreten ist, dann ja nicht allein herumhocken, sondern konsultiert den Arzt beraten, der den Schaden schneller und billiger behebt.

**Jedes neue Parteimitglied bedeutet:
einen Freund mehr,
einen Feind weniger.
Daher werbet für die Partei!**

Bretter, die die Welt bedeuten.

„Ich erinnere mich, als ich das erste Mal draußen in Friedenau auf einem Rudelbrette stand, da hatte ich vergessen, mich nach dem Schwimmen zu pudern; denn meine Schminke waren damals noch recht bescheiden. Als ich im zweiten Akt der Tragödie mich der Herzogin näherte, um sie auf den Tragen zu küssen, blieb mein ganz schön gemalter Stuhlbart auf ihrer weichen Haut haften.“

„Das ist noch gar nichts. Als ich das erste Mal draußen stand, merkte ich, wie sich der angelegte Bart von meiner Oberlippe löste und mir die Luftzufuhr verstopfte. Ich pustete erregt durch das linke Nasenloch, und da flog die linke Hälfte in einem sehr schönen Bogen in das Kammerfenster.“

„Das ist noch gar nichts, meine Herren Kollegen! Als ich in „Frühlings Erwachen“ spielte, da war ich als Anfänger in eine richtige Schmiere geraten. Wir spielten im Saal eines Restaurants. Auf der Bühne herrschte völliges Dunkel. Denn da der Hausherr nicht richtig dargestellt werden konnte, begnügte man sich mit Finsternis und einigen Wollstücken. Wendlas Herz schloß gerade hinter in die Dunkelheit hinein. Da wurde hinten eine Tür aufgerissen. Heller Lichtschein traf die gemütlich am Boden Sitzende, und eine Stimme erscholl: „Warme Würstel gefällig!“

„Après warmes Würstel! Da fällt mir noch etwas viel Tolleres ein. Zwei Kollegen an der Bühne, an der ich meine Laufbahn begann, waren verfeindet. Einer suchte dem andern unangenehm zu bereiten, wo er nur konnte. In den „Kronpräsidenten“ hatte Gregor den Bischof in feierlich weicher Gewand darzustellen. Als er dem Kollegen die Hand reichen wollte, fühlte er plötzlich etwas Weiches zwischen den Fingern. Es war ein Paar Würstchen mit Wolfrich, die darin zurückgeblieben waren. Was soll ein Abscheu Bischof in weicher, tadellosem Gewand mit einem Paar wolfrichbestrichenen Würstchen anfangen? Der Souffleur regte sich bei dem Anblick so sehr auf, daß der Souffleurkasten, der nicht fest stand, nach hinten überstürzte und mit ihm ins Parkett segelte.“

„Das ist noch gar nichts!“ — „Das ist noch gar nichts!“ — „Das ist noch gar nichts!“

„Kennen Sie die Geschichte vom edlen Roh Grane? Dessen wallender Schweiß der Walfire zwischen den Händen blieb?“

„Kennen Sie die Sache, die in „Danz Oelling“ passiert ist, wo die Königin der Erdgeister mitten in ihrer Krise die Schleppe zusammensetzt und auf den Langsam in der Serfentung verlaufenden Thronstuhl springt?“

„Kennen Sie den Vorfall mit dem nicht aufgehenden Abendstern, mit der Ratte, die auf's Stichwort der Pauline Piperlacta in Hauptmanns „Ratten“ in der rechten Kuffisse erliden, Bländchen machte und in kalten Sprüngen über die Bühne des „Theatraltheaters“ leute? Kennen Sie —“

„Genug!“ sagte ich. „Ich habe einmal statt Schlagabnahme richtigen Seilschens in den Mund bekommen. Das war bei der Vorherrschaft in „Vollwacht“. Seitdem habe ich für Theaterstücke nichts mehr abgeschrieben.“

„Nichtartig verließ ich den Saal, in dem genossenschaftlicher Wohltätigkeitsfuss so viele Prominente und Nichtprominente vom Bau auf einen Haufen verflammt hat. Man soll Schauspielerei nicht reizen! Das ist unverantwortlich.“

Walter Re d a n e z.

Das Gesicht des Tod s.

Novelle von Ernst Ludwig Vnger.

Alles geschah in einem Augenblick. Da schossen die grauen Scheinwerferstrahlen aus der nebeligen Dunkelheit der Seitenstraße heraus wie die eines tollen und bösen Tieres. Dort sah noch mit einem letzten Schrecken, wie sich das Eisen zu Wellen bog, dann schauderte ein ungeheurer Schmerz die Frau in den dunklen Abgrund der Bewusstlosigkeit.

Von den Schreien der Menschen, die fassungslos dem Entsetzlichen zuschauten, hörte sie nichts mehr. Und spürte es nicht, wie starke Arme sie in den Unfallwagen der Rettungstation hoben, der alsbald geräuschlos und schnell davonstob.

Die Untersuchung in der Klinik dauerte nur wenige Minuten.

„Möglich, daß sie noch einmal erwacht, ehe es vorüber ist“, brummte der Chirurgen.

„Man müßte den Mann benachrichtigen“, gab der Assistent Wächtern zu bedenken.

„Ja, ja“, nickte der Chef — „aber schonend, nicht wahr? Es ist keine Hoffnung, trotzdem...“

Die Polizei hatte reich gearbeitet. Es hatte keine Mühe gemacht, festzustellen, wer die Verunglückte war.

Eberling war in einer halben Stunde zur Stelle. Sein Gesicht war grau und zerrissen, seine Lippen von einer entsetzlichen Blässe, fast schneeweiß.

Dora war aufgewacht — zurückgelehrt aus dem besessenen Gluck des Richtwissens, Nichtwissens, in die lebende Welt, in ein Dasein voller Schmerzen und Qualen.

Eberling taumelte in ihr Zimmer hinein. Nichts sah er von dem verstümmelten zerbrochenen Körper, von diesem einst so schönen, schlanken, geliebten Körper.

Barmherzig verband ihm die Decke den Anblick der zerrissenen Brust, der eingeknickten Rippen, der zerschundenen Haut.

Aber das Gesicht — dies verzogene, von Schmerzen geballte und durchwühlte Gesicht? Eberling mußte sich an einer Stuhllehne festhalten, um nicht zu taumeln. Hinauszufliehen. Schwere perlte auf der gespannten Haut der Stirn, das von Eisbeulen herniedertropfende Schmelzwasser hatte die blonden Haare zu dunkleren, feuchten Strähnen verflücht, unnatürlich groß und fieberglänzend glühten ihm die Augen entgegen. Und der Mund — dieser groß und weit geöffnete Mund! Zwei tiefe Falten liefen an seinen Winkeln abwärts, tief eingegrabene Falten. Die Lippen, so rot sonst und blühend, was waren sie jetzt? Zwei bräunliche Krüden, die die Höhlung des Mundes umrahmten.

Eberling setzte sich vorsichtig an den Rand des Bettes. Die Frau griff mit einer schmalen, blaffen Hand, aus der die Adern bläulich hervorstachen, nach der Seinen. Ihre Hand war heiß wie Feuer. Das Feuer sprang auf ihn über, durchdrachte sein Blut. Ihm war es zugleich, als prühten sich zwei Hände eng, eng am sein Herz — leuchtend zwei Kerne aus dem er zertrüffelt.

Sie sprachen nicht, sie redeten nicht. Es gab nichts zu reden — keiner von beiden konnte sprechen. Aber ihre Augen verstrickten sich ineinander. Die großen fieberigen Augen der sterbenden Frau. Die grauen des Mannes, aus denen Erstaunen und Dymphelst sprang und — ja — und Liebe.

Ihre Blicke durchdrangen sich — und diese Blicke sagten mehr, als Worte hätten sagen können. Sie sahen sich an und weiter geschah nichts. Lang sahen sie sich an.

Wie lange? Es gab keine Zeit mehr. Es gab kein Bewußtsein irgendwelcher Zeit. Was

Minuten waren, dehnten sich zu ungeheuren Ewigkeiten. Jahre, lange Jahre, schmolzen und schweben zusammen zu einer flüchtigen Sekunde.

Und dann geschah es, daß der Mund der Frau sich langsam schloß, daß die Augen milde wurden und fast heiter, daß die tiefen Falten in den Wangen sich glätteten. Sanft und wie von Würdigkeit gezogen sanken die Lider halbwegs herab, ein Zittern lief durch den zerstörten Körper, lief durch die Hand hinüber in den Körper des Mannes. Und er spürte ihr Sterben als sein eigenes.

Er weinte nicht, Eberling — nein, er weinte nicht. Er sah regungslos bis er fühlte, wie die Hand der Frau in seiner langsam erkalte. Da löste er sich bebend aus der Umklammerung der schmalen Finger, stand auf, ging ganz leise einige Male in dem kleinen Zimmer auf und ab.

Vielleicht hätte ich ihr sagen müssen, was ich fühlte, was ich für sie empfand“, grübelte er verworren. „Vielleicht hätte sie mich verstanden, doch noch verstanden. Oder hat sie es in meinen Augen lesen können — hat sie es wirklich lesen können?“

Er leuchtete leise. Setzte sich schließlich an das kleine Tischchen am Fenster. So daß er das Gesicht der Toten vor sich hatte. Er suchte nach einem Taschentuch, seiner Halsleber.

„Ich werde ihr schreiben“, überkam es ihn. „Ja, schreiben will ich ihr.“

Und schon glitt seine Hand über das herangerissene Blatt Papier.

„Geliebte“, schrieb er, immer mit den Augen das Gesicht der toten Frau im Bett fixierend. „Du... ja, ein Gedächtnis muß ich Ihnen machen. Eine Erklärung geben. Vielleicht, daß sie Sie doch irgendwie erreicht. Man weiß das ja nicht — gar nichts weiß man. Vom Leben nicht und vom Tode erst recht nicht. Wissen

sollen Sie, daß ich eine Frau hatte. Eine schöne Frau. Viele Männer haben mich um sie beneidet. Und ich war stolz darauf, daß sie es taten. Und ich verstand, daß man mich beneidete, denn ich sah diese Frau mit den Augen jener Männer. Ein schönes Gesicht trug meine Frau mit sich herum, eine wunderbare Maske. Und ich glaubte sie zu lieben.“

Aber heute sah ich Sie, Geliebte. Ich sah Ihren vor Schmerz auseinandergerissenen Mund. Ihre fahlen Lippen, Ihre von Falten zerrissene Haut. Ich sah Ihre Augen, die groß waren und keinen anderen Glanz hatten als den des Fiebers, und Ihr dunkles, feuchtes, strähniertes Haar. Ich hielt Ihre Hand in der meinen, ich fühlte Ihre Schmerzen und ich litt Ihre Leiden. Ich sah, daß Sie mich liebten, und ich war mir bewußt, daß es Ihr Gesicht war, welches all meine Träume und Sehnsüchte gesucht haben. Ihre Schmerzdurchpflügelte, Schmerzverflüchtete Gesicht. Vor dem jene schöne Maske meiner Frau zu einem leeren Schemen verblüht.

Verstehen Sie mich, können Sie mich noch verstehen? O, ich bin ja so glücklich, Geliebte, daß es mir vergönnt war, Sie zu sehen. Und — Sie so zu leben...“

Soweit war Eberling gekommen, als die Tür des Krankenzimmers sich leise öffnete und den Assistenten hineinkam. Ein Blick nach dem Bett.

„Sehen Sie denn nicht, daß sie tot ist? Was tun Sie denn da?“ stammelte der junge Mensch.

„Ich weiß — ich weiß“, sagte Eberling mit „anstem Schicksal und verbeugte sich. „Ich schreibe Ihnen Brief an meine Geliebte.“

Der Assistent stürzte hinaus, zum Chirurgen.

„Es war zu viel für den Mann“, stammelte er. „Ich — ja, ich fürchte, er ist verurteilt geworden!“

Kunst und Wissen.

„Don Juan et Co.“

Premiere bei Voskobec und Verich.

Das „Befreite Theater“ brachte neuer die zweite Revue; es muß nachdrücklich machen, wenn das Ensemble die ganze Saison bei fast ausverkauften Häusern mit zwei Programmen bestreuen kann, man muß darin eine Manifestation des Publikums sehen, das sich für die neue, von den beiden hochbegabten Darstellern geschaffene Form des Theaterstücks entschieden hat. Es wäre unrichtig, wollte man ihnen eine Typisierung, Erstarren der Form vorwerfen; zugegeben sei, daß ihre Aktualitätsrevuen ein erkennbares Schema gefunden haben und den einmal entdeckten Rahmen nicht mehr verlassen. Immer sehen wir eine Rahmenhandlung, die sich im ersten Teil zum großen Einsatz der beiden Stars entwickelt, im zweiten Teil verflucht, harmlos dahinplätschert, nur auf Solo- und Ensembleeffekte abzielt, und in wichtigen Angriffen auf nationalen Chauvinismus größten Erfolg hat. Aber gerade darin sehe ich einen der gefährlichen Kerne dieses wahren Volkstheaters anno 1930-31; so wie die engen und strengen Geleise des Dramas seit den Griechen immer wieder gefordert werden, so wie die neue Musik in der festen Struktur ihres Aufbaues Zerschanden sucht, so mußten sich auch die beiden Naturspieler ein Gerüst erfinden, um das sie ihre Spielformen schichten.

Immer wieder können sie amüsieren, immer wieder überraschen sie durch lächerliche Einfälle, durch Situationskomik, die auf Handlung und jede Banalität verzichtet. Gerade darin zeigt sich ihre ganz große Kunst, ihr außergewöhnliches Können, daß sie die Groteske aus der Situation direkt ableiten und im Spiel selbst packen, wie die großen amerikanischen Filmkomiker. Das neue Stück heißt „Don Juan et Co.“, behandelt in launiger, wenn auch manchmal langatmiger Weise die Existenz des Don Juan-Begriffes und spielt irgendwo, wohin das spanische Gewand paßt.

Jedochs Musik ist begabt erfunden; seine Stärke sehen wir heute bereits in den Tango, deren Rhythmus äußerst packend ist, aber auch ein störender Faktor muß sehr gefallen. Gut charakterisiert ist die Parodie auf die Gattungsregeln aus Mozarts „Don Juan“, der Schläger des Abends war ein Tango „Ich verkaufe mein Herz“. Den Hauptanteil an dem Erfolg der neuen Revue haben aber entschieden Arch. Zelenka, der Ausstattungschef und der Choreograph Joe Jenzil. Die Bühnenbilder sind in Farben- und Raumgestaltung wirklich ganz erstklassig, die Raumausnutzung vollkommen und man begriff heute, daß Zelenka im Frühling bereits einem Ruf nach München folgen wird. Seine Phantasie stellt Kostüme zusammen, die der Situation in jeder Hinsicht gerecht werden; ebenso außerordentlich gut arbeitet Jenzil mit seinem kleinen Tanzensemble. Während der eingelegten Nummern könnte man jeden Moment im Bild festhalten und würde ausdrucksvolle Harmonie erzielen. Am besten ist ein Nachtspiel mit Gong.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, 7 Uhr (80-4): „Tannhäuser“.
Freitag, 7 1/2 Uhr (81-1): „La Traviata“.
Samstag, 7 Uhr (82-2): Premiere: „Soldaten“.
Sonntag, 2 1/2 Uhr: Arbeitervorstellung: „Sturm im Wasserglas“; abends: „Elisabeth von England“.
Montag, 7 Uhr (83-3): „Spielzeug Ihrer Majestät“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“. Freitag, halb 8 Uhr (Kulturverbandstheater): „Ich das nicht nett von Colette?“ Samstag, 7 1/2 Uhr: Premiere: „Marguerite durch drei“. Sonntag, 8 Uhr: „Meine Schwester und ich“. 7 1/2 Uhr: „Karnaval der Liebe“. Montag, 7 1/2 Uhr (Kantanten II): „Mein Vater hat Recht gehabt“.

Literatur.

Die Frauenfrage im Lichte des Sozialismus.

(Herausgeberin Anna Bloss, Verlag Kaden & Co., Dresden.)

„Kerngedanken sozialistischen Denkens und Wirkens ist es, daß alle Arbeit von Anfang an eingestellt ist auf ein politisches Ziel: auf die Eroberung des Staates und seiner Umgestaltung zum sozialistischen Gemeinwesen.“

Wenn eine der Widerkämpferinnen des Buches den glühenden Satz an die Spitze ihrer Ausführungen stellt, so erklärt uns schon diese programmatische Erklärung auf den wesentlichen Unterschied zu Schiller, der sich in der Behandlung der Frauenfrage durch einen sozialistischen und einen bürgerlichen Verfasser ergibt. Anna Bloss, Adele Schreiber, Louise Schroeder und Anna Oger haben ein sozialistisches Buch geschrieben; für sie ist die Frauenfrage nur ein Teilproblem des gesamten sozialen Problems überhaupt, und ihre Darstellung ist getragen von der Überzeugung, daß seine erschöpfende Lösung innerhalb des bürgerlichen Klassenstaates nicht gelingen kann.

Daß erst die sozialistische Lehre den Zusammenhang der Frauenfrage mit der Gesamtheit aller gesellschaftlichen Probleme erkannt, daß erst die sozialistische Arbeiterbewegung einen erfolgreichen Kampf für die Gleichberechtigung der Frauen in der Politik und ihren Schutz im Wirtschafts- und Familienleben geführt hat, zeigt in klarer und überzeugender Weise Anna Bloss im ersten Abschnitt des Buches (Geschichte der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands). Die kurzen lebendigen Charakteristiken einiger führender Sozialdemokratinnen machen diesen Abschnitt des Buches besonders reizvoll.

Sport und Kind.

Wir alle kennen wohl noch jenes traurige Bild, das eine sogenannte Turnstunde vor wenigen Jahren bot. Die Kinder waren in militärischer Ordnung aufgestellt, sie trugen die gleiche Kleidung wie sonst, vor ihnen stand der Lehrer im Stehtragen. Ein Großteil der Turnstunde



Volksschulkinder lernen Eislaufen.

In der Schweizer Schule ist der Skiunterricht Pflichtfach. Eine Mädchenschule bei Ausführung der ersten Übungen.

nahmen Aufstellungsübungen ein, die dem Kasernenhof abgelauscht waren. Sie hatten den deutlichen Zweck, das kleine Volk schon rechtzeitig mit dem sinnlosen Militärdrill bekannt zu machen. Nachdem der Turnlehrer, der dieses Amt meist nebenamtlich ausübte, die Kinder genügend durch die Halle oder über den Hof gehet hätte, bog man sich, immer in geschlossenen Formationen, zu einem Gerät, und hier wurden nicht minder langweilige Übungen nach Kommando ausgeführt. Erhielt und verschwiegen die Opfer dieser „Leibesübungen“ dann wieder in ihre Klasse zurück.

Skiwettkämpfe der Arbeiterportler des IV. Kreises.

Sonntag, den 11. Jänner fanden in Marienberg die Skiwettkämpfe der Wintersportler aus dem IV. Kreise statt, die über Erwarten gut besucht waren. Das sonnige Wetter und der wunderbare Pulverschnee lockte viele Arbeiterportler hinaus. Zu den Skiwettkämpfen in Marienberg, die ursprünglich als Ausschreibungsläufe für die Olympiade-Kandidaten geplant waren, starteten 42 Sportler und Sportlerinnen, darunter eine stattliche Anzahl Genossen von der D.D.Z. (Großhammer).

Die Ergebnisse der Wettkämpfe:
30 Kilometer-Langlauf: Walter Dreßler, Marienberg 2:33.02 Stunden, Rapper Josef, Schumburg 2:40.03, Schwarz Otto, Dessendorf 2:53 Stunden.

15 Kilometer (Sportler): Elich Jar, D.D.Z. 1:17.08, Linke Reinhard, Marienberg 1:19.09, Fein Walter, Dessendorf 1:27.42, Ritzke Erwin, Dessendorf 1:27.49, Brosch Karl, Wurzelsdorf 1:29.11, Reswadda (D.D.Z.) 1:35.47, Sochor Ernst, Dessendorf 1:36.01, Knappe Hugo, Dessendorf 1:37.03, Wona Franz, Dessendorf 1:37.35, Jiriska W. (D.D.Z.) 1:38.37, Böhant R. (D.D.Z.) 1:43.01, Fiala R. (D.D.Z.) 1:54.07, Fazler, Johanneshal 1:55.39, Remetschel Hugo, Ober-Rosenhal 2:06.48 (führte die ganze 15-Kilometer-Strecke auf einem

Einen Ueberblick über die vielseitige Tätigkeit sozialistischer Frauen im öffentlichen Leben und über die Bedeutung des Frauenwahlrechts in Deutschland gibt Adele Schreiber im zweiten Abschnitt des Buches (Die Frau als Staatsbürgerin). Als die größte aller Aufgaben, die die politische Gleichstellung mit dem Mann den Frauen auferlegt hat, als tiefsten Sinn und Zweck staatsbürgerlicher Frauenarbeit bezeichnet sie die Erfindung der Welt vom Kriege.

Im dritten Abschnitt (Die proletarische Frau als Hausfrau und Mutter) schildert Louise Schroeder die traurige Lage der proletarischen Frau, für die Ehr- und Mutterpflicht nicht Würde und Glück, sondern Bürde und Qual bedeuten; sie untersucht die Probleme, die sich aus der Doppelbelastung der erwerbstätigen verheirateten Frau ergeben, und erörtert die Einstellung der sozialdemokratischen Parteien zu diesen Fragen.

Besonders ausschlagreich ist der vierte Abschnitt des Buches (Die Frau im Beruf) von Anna Oger, die mit Hilfe reichen statistischen Materials und unter Heranziehung der Ergebnisse einer Enquete nachweist, daß Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen zum Teil drückender Not entspringt und daß daher der Kampf weiter Kreise gegen die sogenannten „Doppelverdiener“ von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht. Sie weist ferner nach, daß die Zahl der erwerbstätigen Frauen in einer Reihe von Berufsnischen wächst als die der Männer, daß heute schon die Zahl der Frauen, die von ihrer Hände Arbeit leben, in Deutschland größer ist als die der Frauen, die von dem Arbeitseinkommen ihrer Männer erhalten werden und sie weist auf die sich daraus ergebenden neuen Elemente in der Lebensgestaltung der Frau hin.

Das Buch ist ein wertvoller Zuwachs zu der recht spärlichen und zum Teil heute überholten Literatur über die Frauenfrage. Trotz seiner Beschränkung auf reichsdeutsche Verhältnisse bietet es auch uns in einer Reihe von Fragen reiche Anregung, da ja im wesentlichen die Frau in den weissen kapitalistischen Ländern ähnliche Wege aufweist. Zu bedauern ist, daß über die Arbeits-

Diese Zeiten sind vorbei. Die Entwicklung der Sportbewegung hat gezeigt, daß der Kasernenhof und die Vorbereitung darauf durchaus nicht notwendig sind für die körperliche „Erklichung“, daß Sportspiele und die einfachsten Arten der Leichtathletik viel eher geeignet sind, dem natürlichen Spieltrieb des Kindes gerecht zu werden, und daß der Lehrer, der gleich der Kinder in leichter Kleidung unter ihnen sitzt und mit ihnen mitmacht, größere Sympathien hat als der Feldwebel in Zivil, der den Kleinen schon in frühesten Jugend ein Borgehmad auf das „fröhliche Soldatenleben“ gab.

In schlechtgeheizten Turnhallen mußten früher die Kinder ihre stumpfsinnigen Übungen machen. Frische Luft hielt man im Winter für schädlich. Und wo sich in den Pausen die Lust an der Bewegung in Schneeballschlachten äußerte, wurden finstere Verbote erlassen. Von diesem Zustand bis zum heutigen, da es sogar vorkommt, daß das Skilaufen zum Unterrichtsfach in der Volksschule gemacht wird, ist allerdings ein weiter Weg. Er wird gekennzeichnet durch die Entwicklung der Sportbewegung überhaupt und durch die Teilnahme auch der großen Masse am Sport. Ueber den Sport finden viele Jugendliche auch den Weg zur Arbeiterbewegung, sie folgen den Fahnen der Arbeiterportverbände, die ihrerseits wieder bemüht sind, dem jungen Menschen ein Hort zu sein für seine sportlichen Interessen und die durch Einrichtungen von Jugendabteilungen beweisen, wie sehr ihnen an der Erneuerung ihrer Reihen durch frische Kräfte liegt. Daneben aber ist es zum Beispiel die sozialistische Arbeiterjugend, die den Schulentlassenen aufnimmt und ihn anleitet, seine freie Zeit durch einen der schönsten Sportarten, durch Wandern, zu benutzen. So werden wir ein Geschlecht heranziehen, das bewußt seiner Aufgaben als Massenkämpfer sich freier und schöner entsalten kann, als eines, das auch heute, nach dem Krieg, seinen Kasernenhof nicht vergessen kann, und ihn der Jugend wieder zurückerobern versucht.

Sk, weil die Bindung der einen Sk wenige Meter vom Start brach, 2 Sportler haben ausgegeben.

6 Kilometer (Sportler): Spindler Em, Marienberg 39.55 Minuten, Sedlak Josef (D.D.Z.) 41.21, Pokorny (D.D.Z.) 41.44, Sawara (D.D.Z.) 43.09, Dawil (D.D.Z.) 44.18, Simm Fritz, Dessendorf 47.35, Raly R. (D.D.Z.) 47.44, Müller Otto (D.D.Z.) 48.21, Petrosch, Dessendorf 51.05, Hausmann, Reichenberg 53.16, Freisler Edl, Marienberg 54.41, Schönfelder, Ruppertsdorf 58.36, Sjöpan (D.D.Z.) 1:04.35, Hermann Emil, Franzendorf 1:12.12.

6 Kilometer (Sportlerinnen): Dujer Anna, Dessendorf 53.13 Minuten, Friedrich Marie, Schumburg 54.27, Rabelkova J., Hammer 55.43, Praxza Jettu, Schumburg 55.48, Weigel Hilde, Reichenberg 59.13, Kustel Gertrud, Dessendorf 61.33, Zinke Erna, Dessendorf 65.59, Kubicki Erna, Marienberg, 66.21, Häckel Fritz, Dessendorf 67.55 Minuten.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband

Sig. Aufsicht.

Erzieherkonferenz!

Die für den 17. und 18. d. M. geplante Erzieherkonferenz in Kuffig wird am 14. Tage verschoben und mit demselben Programm am 31. Jänner und 1. Februar in Kuffig abgehalten.

Der Erzieherausschuß.

bedingungen der Frauen über die wohl wichtigste „Frauenfrage der gleichen Entlohnung für gleiche Arbeit“, ferner über die Stellung der jugendlichen Arbeiterin fast nichts gesagt wird. Die Verbandsung aneinander grenzender Stoffe durch 4 Sportlerinnen machen kleinere Wiederholungen wohl unvermeidlich; es ist aber doch überflüssig, daß z. B. die Beschlüsse der Brüsseler Frauenkonferenz vom Jahre 1928 zweimal in extenso abgedruckt wurden. Auch hätten wir es begrüßt, wenn die Kriegsjahre eine etwas eingehendere Behandlung erfahren hätten, wobei der Standpunkt der damaligen Mehrheit nicht notwendigerweise so entschieden hätte zum Ausdruck kommen müssen.

Das Buch ist ein dankenswerter Beitrag zur allgemeinen Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Frauenfrage, und es läßt den Wunsch nach einer analogen Publikation für unser Land aufkommen.

Die Filmwoche.

Kulturwochen im Urania-Kino.

Es gibt bekanntlich 6 Millionen erwachsener Deutsche, die sich bei den Septembervahlen für die Diktatur eingesetzt haben; diesen Männern und ihren ausländischen Gesteinungsfreunden behauptet die läbliche Produktion viele falsche Billen, Lobpreisungen einer Welt, deren Glorienzahn über Potsdam liebevoll erglänzt und die noch immer keine Kenntnis davon nehmen will, daß es auch andere als „rechts gestimmte“ Deutsche gibt, deren Seelenleben bei Bier, Wein und Wirtinnen vollste Nahrung findet. Soll man den Tonfilm „Die Lindenwirtin“ deshalb ernst nehmen, weil diese oder ähnliche Zeichnungen deutscher Kulturbewahrer dabei lachen und die Kernlichkeit ihres Angehörigen erfüllt meinen? Die Lindenwirtin lebt davon, daß sie Studenten besüßt und ihnen Schmeichele mit Kellnerinnen garniert verpackt; nach altdörflicher Tradition ist dieses Leben „das wahre“, liegen hier die wahren Gründe deutscher Gefühlsarbeit, deren Quellen nunmehr von den Tonfilmmachern so spärlich entdeckt wur-

den. Mit ihnen schreitet weder die Prager Urania, das „einzige deutsche Kino“, das wegen dieser traurigen Sendung anscheinend nichts anderes tun kann, als dem Hausen Propaganda zu machen, das Wirtshaus samt den dazugehörigen Interieurs genauestens zu zeigen, die „lächerlichen Abstrinenger“ zu verurteilen und ein System zu verurteilen, das in diametralem Gegensatz steht zu ihren stiftungsmäßigen Zielen.

Siehe Dorich, Fritz Schulz, Bollmann usw. geben sich rechte Mühe; aber selbst das größte schauspielerische Genie muß in der Darstellung dieser widerlichen Typen unmöglich werden.

Reuzel und Harbth neue Scenen.

Die beiden Komiker — vielleicht die wahren Stars der Metro-Goldwyn-Mayer — kennen wir aus manchen stummen Filmen; sie sind nunmehr in zwei Tonfilmstreifen zu sehen. Ein Pöbel und ein Dünner, ein Lebhafter und ein Pflanzmatiker, ein Lachendes und ein starres Gesicht sind im Verein mit der Tüde des Objekts die Gegenlage, aus denen glänzende Groteske abgeleitet wird. Wie einfach ist doch die Fabel des größeren Stückes „er“ unter „ihrem“ Pantoffel, sein Freund telephoniert des Abends in ihrer Anwesenheit, die Freunde getrauen sich nicht zu sprechen und verabreden nach manchen Schwierigkeiten einen Barbesuch allein. Schluß, nichts mehr, aber man läßt eine ganze Stunde fast über jedes Bild, über das Telephonieren vom Automaten, den „hässlichen Gerb“, den Barbesuch, zu dem ihnen die Frau Tac in die Cognacflasche schüttet und eine echte „Kack“ der „Länder“ ist nicht nur im Titel erlebt. Wie freut man sich über die „Kammer-nisse mit der Radiosantenne“, über den Schaden, der bei ihrer Reparatur am Dach und in der Wohnung entsteht, wie befreit locht alles über Ungeschicklichkeiten, die uns von Harold Lloyd her bekannt sind, wie begeistert man sich an der beschuldigen, ungerierten Charakterisierungen der beiden Unzerrennlichen. Ihr Können besteht darin, daß das Spiel aus der Situation wächst, mit ihr organisch verknüpft ist und nicht besonders vorbereitet wird. Man spricht französisch, vielleicht noch etwas zu viel, die Musik ist geschickt unterlegt, die Photographie im normalen und Lieb-bild gleich gut.

Rote Perlen.

Nach einem Süddeutschen von Young wird ein Ritzfilm argster Sorte mit der reizenden Dupe Pelez gezeigt. Regie führt Herr King, der vom Tonfilm nur weiß, daß Bilder bei tönenen Geräuschen laufen sollen, die Handlung — ein fremder Händler erregt sich ein „wildes Mädchen“ nach mancherlei Balgerei und zwei Worten von anderen exekutiert — ist bis ins kleinste Detail unwahrscheinlich, die Deute stagen in dieser Segend des Karibischen Meeres mit Vorliebe spanisch wieder bei Abenddämmerung, worauf losgleich wieder heller Tag wird, gerade wie man es halt braucht, ein Junge schwimmt im Meer so an die tausend Meter in ungefähr fünf Minuten und beteiligt sich nicht am Weltrekord, und endlich gibt es neben einer Bar noch einen Privatstern auf der flachen Insel. Das „wilde Mädchen“ hat ideal manövierte Riegel und pflegt nach kleineren Schwimmtonnen ondulierende Haare zu tragen. Die Musik ist zusammengestoppelt, bei einer Art von Liebesüberdrehung gibt es sogar Telle der Weiserfingerüberdrehung zu hören. Vorher „erlaubt“ sich Herr L. v. Schenke“ eine optische Darstellung der 11. Kapasodie von Nijtz zu zeigen; ihre Zusammenhänge mit der Musik müßten erst näher erklärt werden. Die Photographie des Hauptstückes ist sauber, aber ohne Verständnis für irgendwelche Stimmung, die Abendbilder sind nur gestellte Ansichtskarten. Walter Lustig.

Herausgeber: Siegfried Zank
Erscheinungsleiter: Wilhelm Kiehn
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch
Progr. Druck: „Kino“ u. a. für Zeitung und Buchdruck. Prog. für den Druck verantwortlich: Otto Döhl
Der Gesamtverlag für den Vertrieb wurde von der Zeit u. Kognoboden-Verlag in Leipzig Nr. 15000/11/1000 b-m-2/21

Die Bezirksrentenversicherungsanstalt in Gablonz a. N.

hat im Monat November 1930 an die Versicherten zur Auszahlung gebracht:

a) Barleistungen:

	in Bergrenten
Krankengeld	Kö 533.111.80 43.16
Mutterschaftleistungen	62.661.85 5.07
Sterbenunterstützungen	23.730.— 1.92
	30.15

b) Sachleistungen:

Krankentage	Kö 129.954.— 10.50
Medikamentenkosten	186.441.60 15.09
Spitalskosten	145.890.55 11.81
	37.40

c) Verschiedene:

Krankentransportkosten	Kö 6.153.— 0.50
Verwaltungskosten	147.610.05 11.95
	12.45

Zusammen: Kö 1.235.263.15.

In der gleichen Zeit wurden in Heilanstalten, Sanatorien und Erholungsheimen auf Kosten der Anstalt untergebracht:

Lungenheilstätten: (Wolau, Friedland, Oberhaas, Prosenitz, Biehl, Sangerberg, Semil, Tannwald u. Zwiskau)	14 Verheirte
Krankenheim Rumburg	2
Krankenheim Reichenberg	7
Sob. Postion	1
Zusammen	24 Verheirte